



Ascher Rundbrief



Folge 9

15. Mai 1954

6. Jahrgang

Der Dornenweg einer Aussiedlung

Als die Tschechen 1945 die ersten Sudetendeutschen über die Grenze jagten, da konnte es nicht rasch genug gehen. Die Zeiten haben sich inzwischen geändert. Um jeden einzelnen Deutschen, der nicht mehr länger im „Paradies“ bleiben wollte, ging schon wenige Jahre später ein Feilschen los und im April 1953 schoben die Tschechen durch ihr Einbürgerungsgesetz endgültig einen Riegel vor Aussiedlungsaktionen größeren Umfangs. Nur noch ganz vereinzelt gelingt es seitdem, die Sperre zu durchbrechen. Wie bereits kurz berichtet, gehörten Ldm. Moritz Künzel mit Frau zu diesen wenigen Glücklichen. Auch eine Frau Keil vom Forst in Asch erhielt gleichzeitig die Ausreisewilligung und ist inzwischen bei ihrer Tochter in Naila eingetroffen. Wieviel Geduld und Hartnäckigkeit aber dazu gehört, bis zu solchem Ziele zu gelangen, das ließen wir uns von Ldm. Künzel schildern, der unsere Anfrage folgendermaßen beantwortete:

Ich betrieb meine Aussiedlung bereits seit dem Jahre 1950. Vier Jahre gingen also ins Land, bevor es nun so weit war. Im Jänner 1950 sandte mir mein Sohn das sog. Permit. Ich verschaffte mir daraufhin die notwendigen Papiere und reichte dann um die Aussiedlung ein. Stillschweigen bis zum Herbst 1950, dann Ablehnung aus Prag. Neuerliches Ansuchen. Daraufhin im April 1951 parschale Mitteilung an alle Aussiedlungswilligen, daß die Aussiedlungen eingestellt und weitere Ansuchen zwecklos seien. Ich wartete zwei Monate und suchte dann um Einzelaussiedlung an, war zweimal in Prag beim Paßamt, dann dauerte es bis Ende November 1951: neuerliche Abweisung. Nun versuchte ich es auf eine andere Tour. Im Jahre 1952 ging ich, da ich 27 Versicherungsjahre hatte, vorzeitig in Pension. Es war nämlich bekanntgeworden, daß alte Leute und Rentner doch noch eher eine Einzel-Aussiedlungsbewilligung erhalten könnten. Der Erfolg blieb aber auch diesmal aus. Gleich nach der Währungsreform, im Juni 1953, versuchte ich es zum vierten Male. Ich führte unser Alter ins Treffen, unsere durch die Währungsreform entstandene völlige Mittellosigkeit (das Haus war mir ja bereits früher beschlagnahmt worden) usw. Endlich am 3. Nov. 1953 erhielt ich daraufhin den Bescheid, daß ich aussiedeln könne, wenn mich der „Okresni narodni vybor“ in Asch aus dem Staatsverbanne entlasse. (Wir waren ja inzwischen alle automatisch Staatsbürger geworden.) Nach drei Wochen hatte ich auch diese „Entlassung“ durchgesetzt, wofür man mir 50 neue Kronen abknöpfte. Im Dezember 1953 forderte das Cedok-Reisebüro bei uns pro Person, also für meine Frau und mich, je 604 Kronen zur Ausstellung und Behebung des Reisepasses und für sonstige Spesen ein. Und dann erhielten wir endlich unsere Pässe. Sie verzeichneten als letzten Ausreisetermin den 28. 2.

Wir lassen uns von daheim erzählen

Wer die traurigen Veränderungen in der Heimat seit 1945 bis jetzt miterlebte, der begann sich allmählich an die vielen trostlosen Bilder zu gewöhnen. Er ging an ihnen vorüber, ohne sich noch viel dabei zu denken, sie gehörten eben zum „neuen Dasein“ und man fand sich damit ab. Erst wenn man das ungastlich gewordene Land verlassen kann und in eine Umgebung kommt, in der Aufbauwille und Leben sich in Freiheit entfalten können, wird man des Unterschiedes so recht gewahr und rückblickend erkennt man erst mit ganzem Schauer, was daheim vor sich geht. Der „Ascher Rundbrief“ besuchte dieser Tage einen erst vor wenigen Wochen aus Asch in die Bundesrepublik ausgesiedelten Landsmann, um diesen über die Verhältnisse daheim auszufragen. Nachstehend bringen wir das Ergebnis dieses „Interviews“:

Niemand vermag genau zu sagen, wieviel Einwohner die Stadt und der Kreis Asch heute haben. Eine offizielle Zählung wurde seit 1945 nicht durchgeführt und zu den amtlichen Registraturen hat natürlich kein Zivilist Zutritt, wie auch jede Auskunft verweigert wird. Schätzungsweise dürften heute in Asch Stadt noch etwa 8000 Menschen leben, davon gegen 1500 Deutsche. Die Landgemeinden sind noch weit stärker entvölkert. Einige Dörfer existieren praktisch überhaupt nicht mehr. Dies gilt besonders von jenen Gemeinden, die nahe der bayerischen Grenze links der Bahnstrecke Asch—Roßbach liegen. Ungefähr entlang dieser Strecke verläuft der Stacheldrahtzaun als äußeres Sinnbild des Eisernen Vorhangs. Was dahinter liegt, ist demoliert oder verfallen. Von Schildern oder Mähding z. B. kann man als von Dörfern nicht mehr sprechen. Mit Friedersreuth und Gottmannsgrün ist es nicht viel an-

ders. Auch Neuenbrand ist, soweit es jenseits der Strecke Asch—Haslau liegt, so gut wie verschwunden.

Der Ascher Bezirk ist nicht nur gegen Bayern und Sachsen zu hermetisch abgeschlossen. Auch gegen das Landesinnere hat er eine Kerkertüre, die nur von innen her ohne Schwierigkeit geöffnet werden kann. Das heißt: wer in Asch wohnt, der kann ohne weiteres nach Eger, bis Prag oder auch in die Slowakei reisen. Aber „die Retourkutsche gilt nicht“. Von Eger, Prag oder aus der Slowakei gelangt man in das Sperrgebiet des Ascher Bezirkes nur mit Hilfe eines besonderen Ausweises, sofern man nicht die Legitimation hat, daß man in Asch wohnhaft ist.

Die Abschnürung unserer Heimat von der Welt

ist also eine vollkommene, ein Musterbeispiel dafür, wie wahnwitzig das Menschenrecht der Freizügigkeit im Herzen Europas

1954. Nun aber rasch! Seit 1950 schon stand der größte Teil unserer Habe in Kisten verpackt, zur Abreise fertig. Das mußte alles wieder ausgepackt, jede Kleinigkeit mußte aufgeschrieben werden. Dieses Register mußte ich übersetzen und in die Formulare übertragen lassen. Dann kam der Schätzmeister, der sich Stück für Stück vorlegen ließ und die Schätzpreise in die Formulare eintrug. Mit den viermal gestempelten Formularen konnte ich zum Zollamt nach Karlsbad fahren. Dort ließ man sich acht Tage Zeit zur Genehmigung. Wieder hin und die nun fertiggestellte Genehmigung abgeholt, die Zollgebühren bezahlt und nun — o nein, so rasch gings nicht. Jetzt mußte ich zum Ascher Zollamt. Dort bedeutete man mir, ich müsse mit meinen Sachen am 9. und 10. Feber gestellt sein. Noch einmal hieß es alles auspacken und Stück für Stück vorlegen, damit es mit der in Karlsbad genehmigten Liste verglichen werden konnte. Die Beamten packten dann alles selbst in die Kisten zurück und verschlossen diese. Am Freitag, den 11. Feber ging dann der Waggon, in dem sich unsere Sachen mitbefanden, von Asch in Richtung Selb ab. Für das Handgepäck brauchten wir neue Formulare, aber schließlich hatten wir auch das hinter uns und die Plomben daran. Am 12. Feber um 0.40 Uhr rollten wir aus dem Bahnhofe Eger. Es läßt sich schwer

beschreiben, wie uns zumute war, als wir in Schirnding nach so langer Zeit unsere Muttersprache bei Beamten hörten. Sie waren sehr zuvorkommend, was wir auch auf unserer weiteren Fahrt über München bis nach Weiler im Allgäu immer wieder feststellen durften. Wir legten ja die Reise von Eger bis ins Allgäu ohne einen Pfennig Geld zurück, denn Deutsche Mark erhält man in der Tschechei nicht und an Kronen durften wir auch nichts bei uns haben. Wir kamen aber mit ein paar Zigaretten durch und man hätte uns auch ohne diese geholfen, wo es ntotat. Mittags um 1 Uhr waren wir bei unseren Lieben in Weiler.

Insgesamt hat uns die Aussiedlung 7000 alte und 3000 neue Kronen gekostet. Um das Geld zusammenzubringen, mußten wir verschiedene Dinge aus unserem Haushalt verkaufen. Als in Asch bekannt wurde, daß wir unser Ziel erreicht hatten, bekamen wir noch in der letzten Woche viel Besuch von Landsleuten, die auch herauswollen, so u. a. die Witwen Fischer, deren Mann wir anfangs Feber beerdigten, Frau Ernst, geb. Biedermann, deren Mann acht Tage vorher ins Grab gesenkt wurde, und Frau Geier, geb. Fischer, deren Mann bereits vor zwei Jahren starb. Ich gab ihnen Ratschläge und hoffe nur, daß es auch ihnen gelingen möge, die fremdgewordene Heimat zu verlassen.

beschnitten ist. Man fliegt heute in zwei Stunden von München nach Paris, man schläft eine Nacht durch und findet sich statt in Europa in Amerika wieder. Aber man braucht, wie das Beispiel unseres Gewährsmannes zeigt, vier Jahre, bevor man von Asch bis Schirnding fahren kann. Der ganze Aberwitz unserer Menschheitsentwicklung wird an dieser Gegenüberstellung deutlich.

Hinter diesen Gittern und Sperren nun fristen die Menschen im Bezirke Asch ihr Dasein ohne äußere Höhepunkte, ohne Geselligkeit, es sei denn in kleinen familiären Kreisen, und immer unter dem Drucke und dem großen Stimmenaufwand der kommunistischen Propaganda. Nach außen hin gibt es in der Behandlung zwischen Deutschen und Tschechen kaum Unterschiede mehr. Es ist eben alles in die Mühle der Sowjetisierung geraten. Wo diese es für notwendig erachtet, werden die Deutschen sogar an ihre Nationalität erinnert, natürlich nur dort und dann, wenn es aus irgendwelchen Gründen zur „Hebung der Produktion“ oder zur „Stärkung der Solidarität der Werktätigen“ notwendig ist. Von diesen Gesichtspunkten aus ist z. B. auch die Förderung zu betrachten, die man den „deutschen Kulturgruppen“ angedeihen läßt. Man weckt eine Art „völkischer“ Empfindungen und stellt sie dann, wenn sich die jugendlichen Gemüter daran entzündet haben, in den Dienst der kommunistischen Propaganda. Der Ascher Kulturgruppe, die von Rudi Zapf geleitet wird (seine musikalische Helferin ist Luise Maier), gliederte man kürzlich auch den deutschen Männergesangverein ein, der bis dahin unter der Leitung Stasnys im Arbeiterheim noch ein gewisses eigenes Vereinsleben entfaltet gehabt hatte.

Die Restdeutschen bleiben, wie gesagt, am liebsten daheim zwischen ihren vier Wänden, sobald sie ihre Arbeitsstätten verlassen haben. Denn was an Veranstaltungen vor sich geht, das ist immer in der gleichen Leier. Auch die Tschechen sind dieser Zwangsveranstaltungen längst überdrüssig. Aus freien Stücken gehen Deutsche wie Tschechen nur ins Kino. Das Apollotheater wird längst nicht mehr bespielt, es ist noch immer abgestürzt, aber die Mauern senken und neigen sich weiter. Im Zentraltheater mit seinem hübsch gepflegten Vorplatz (man sieht es jetzt übrigens auch von der Hauptstraße weiter oben aus, denn die Bäckerei Pfrötzschnur ist verschwunden) werden öfter deutsche Filme aus der Sowjetzone oder auch österreichische Filme gezeigt. Da gibt es, im Gegensatz zu den tschechischen oder russischen Filmen, immer einen ungemein starken Andrang, Tschechen wie Deutsche gleichermaßen.

Uebrigens ist in der Bachgasse, neben dem Zentraltheater, ein alte Ordnung hergestellt. Die Krankenkasse zog dort wieder ein. Das neue Krankenkassengebäude am Kegel wurde freigemacht für die ärztliche Betreuung der Bevölkerung. Es gibt keine Aerzte mit eigener Praxis

Drei Fragen nur:

1. Genaue Firmenanschrift?
2. Was wird produziert?
3. Wieviel Beschäftigte, wieviel davon Vertriebene?

57 heimische Textil- und Schablonenbetriebe haben uns diese Fragen inzwischen beantwortet. Auf die übrigen warten wir noch. Nur wenn auch diese es nachholen, können die Betrachtungen in der Rehauer Festschrift über den heutigen Stand unserer Industrien, dazu die Firmenliste, zuverlässig werden. Es ist wirklich eine kleine Mühe — und sie wird sich auch für die Firmen lohnen. Schreib uns noch heute, lieber Landsmann, morgen hast Du es vielleicht schon wieder vergessen im Drang der Tagesarbeit!

mehr. Im „Aerztehaus“ am Kegel ordnen vier Aerzte, darunter die Gattin des Arztes Dr. Walter Alberti. Dieser selbst erhielt den Titel „Dozent“ und ist jetzt meist in Eger beschäftigt. Den Großbetrieben (Ohara = Webereien, Tosta = Wirkebeien, Silka = Seidenverarbeitende Betriebe) ist je ein Betriebsarzt zugeteilt. Dazu kommt dann noch das Krankenhaus. Auch auf diesem Gebiete der Volkshygiene ist also alles fein säuberlich reglementiert und verbeamtet.

Ja, wohin sollten die Ascher Restdeutschen auch schon groß gehen, selbst wenn sie die Absicht dazu hätten. Die vielen kleinen Bierlokale mit ihren Stammtischen und Skaturlunden sind ja längst verschwunden. Es sind

noch folgende Gaststätten

heute in Asch bewirtschaftet: Schirmleithen, Hainterrasse (nur Samstag und Sonntag), Hotel Post (sog. C-Hotel, das ist eine Klassifizierung), der Automat (d. i. Café Geyer-Meinert), Schützenhaus, Hotel Löw (B-Hotel), Rubner, Arbeiterheim, Café Unger, (heißt heute Café Junak), Jahnhalle (dieser Wirt versieht den Betrieb im Hainberg-Unterkunftshaus mit), Bahnrestaurations und schließlich am Forst das Gasthaus Hupfau-Marie. Also noch zwölf Gastlokale gegenüber rund 80 in früherer Zeit.

Das Bier wird in der Bürgerlichen Brauerei hergestellt. Die Aktienbrauerei ist längst stillgelegt. Sogar ihren Schlot hat man gesprengt. Es schien eine Zeitlang, als hätten es diese Kamine, die Wahrzeichen unserer Industriestadt, den Tschechen überhaupt angetan. Sie legten den des Heizhauses um und dann auch noch den Kamin der Hopfmannschen Schneidmühle. Die Demolierung des letzteren kostete einem 10jährigen deutschen Jungen namens Krauß das Leben; er wurde von herabstürzenden Trümmern erschlagen. Ob dies die Ursache war oder nicht, jedenfalls unterblieben weitere Kaminsprengungen.

Ueber Häuserabtragungen

in Asch hat der Rundbrief ja laufend berichtet. Dieses äußerlich sichtbarste Zeichen des Verfalls nimmt unaufhörlich seinen weiteren Lauf. Man stelle sich z. B. vor: In dem Dreieck Steingasse, Brauhausgasse und untere Roglerstraße steht lediglich noch das sog. Klauberts-Schlössel. Alles andere

ist niedergerissen. Demoliert sind auch die rechtsseitigen Häuser der Roglerstraße: Hartig-Tischler, Gelbgießer Reinl, das kleine Haus neben dem Wohngebäude des Schuldirektors Zeidler, das Frank-Haus, Meinert, dann auf der anderen Seite Schwab, Zahn, Müller, Michel, Fischer (Kulmer Schuster) und Wunderlich (Wirker). In der Steingasse demoliert man dzt. vom Klarner-Eck angefangen, die Häuser Krauß-Sofie, Bank-Ludwig, Ploß und das Eckhaus zur Peint, weiters den „Stoadgirl“ und Eichmeier. Auf der anderen Seite mußte das Frank-Gasthaus dran glauben. Nicht etwa, daß diese Abtragungen von heute auf morgen vollzogen werden. Man bricht langsam ab, je nachdem, welches Material gerade Aussicht auf Verkauf hat. Was unverkäuflich ist, bleibt dann als häßlicher Schutthaufen liegen. So ist z. B. bis heute der unkrautüberwucherte Rest des Schallerhäusls gegenüber der Steinschule nicht weggeräumt, obwohl dies das erste Haus überhaupt war, an das die Spitzhacke gelegt wurde. Nach wie vor behauptet sich das Gerücht, alle Ascher Häuser bis zur Kon-skriptionsnummer 800 stünden, soweit sie nicht modernisiert und daher noch bewohnt sind, auf der Vernichtungsliste. In der Rosmaringasse sind alle Häuser am Weg zum Hexengangl weg, weiters die Häuser Wunderlich (Kasper) und weiter hinten das Anwesen Ploß (Bauer). Das Haus Klaubert, später Brauerei, in der Sackgasse ist ebenfalls abgerissen. Appretur, Färberei und Weberei Klaubert sowie Kessel- und Maschinenhaus sind total ausgeräumt, die meisten Fenster eingeschlagen. Ueber den Zustand der Angergasse berichteten wir bereits vor Jahren im Bilde. Inzwischen ist auch noch das große Haus Sandner-Bäcker auf der rechten Seite demoliert. Auf der anderen Seite steht, angefangen vom Konsum „Freundschaft“, überhaupt kein Haus mehr bis hinauf zu Hübner. Und überall Schutthaufen, Scherben und Dickicht. Als kürzlich Zuzügler aus dem Inneren erstmals nach Asch kamen, waren sie erschrocken über die „Bombenschäden“, die Asch im Kriege erlitten habe. Sie wollten es nicht glauben, daß nicht Bomben, sondern blinde Zerstörungswut und Habgier hier gewütet hatten.

(Weitere Mitteilungen im nächsten RB.)

Der »Böiße« von Wernersreuth

Johann Wunderlich, geboren am 14. 9. 1825 in Wernersreuth, Salaberg Nr. 77, war weit über die Gemarkung des Ascher Bezirkes bekannt als der „Böiße von Wernersreuth“; in seinem Heimatdorfe selbst nannte man ihn den „Alten Prex“. Er starb am 12. 8. 1896 im Alter von 71 Jahren und liegt im Wernersreuther Gottesacker begraben.

Zeit seines Lebens wohnte er mit seiner zahlreichen Familie — er hatte acht Kinder: sechs Töchter und zwei Söhne — in dem vom Vater erbten Anwesen, einem freundlichen, fast ganz von Efeu umrankten Holzbau am Salaberg in finanziellen Verhältnissen, die man nach damaligen Verhältnissen als sehr gut bezeichnen mußte. Dieser Wohlstand floß aus mehreren Quellen. Von Beruf Tischler, beschäftigte er meist mehrere Gesellen. Daneben betrieb er eine kleine Landwirtschaft; die Bienenzucht war ihm ausgesprochene Leidenschaft und ein offenbar recht einträgliches Nebengeschäft war schließlich das „Büßen“. Haushalt und Haus des Alten Prex waren von peinlichster Sauberkeit und Ordnung. Beim Betreten des Wohnhauses sprang dem Besucher dieser Eindruck als Erstes direkt in die Augen. Und es kamen viel Besucher in das Haus. Heute steht es nicht mehr. Die Tschechen rissen es wie alle anderen Anwesen am Salaberg bis zum Kalkofen nieder. Nur der Wun-

derlich-Hans, vulgo Paulers, Sohn des Andreas Wunderlich, lebt heute noch als einziger Deutscher am Salaberg. Sein Sohn Reinhold befand sich unter den Fahrgästen des Zuges, der am 11. September 1951 durch den Bahnhof Asch über die Grenze nach Bayern brauste. Insgesamt leben heute in Wernersreuth noch einige 20 deutsche Familien.

Aber zurück zum „Böiße“. Das „Büßen“ war nach den volkstümlichen Ausdrücken ein sogenanntes „Besprechen“ oder auch „Versprechen“. Je nach der Art der Krankheit war damit ein angepaßter, als heilig hingestellter Spruch verbunden, den der „Büßer“ halblaut, also für den Heilung Suchenden unverstänlich, vor sich hinhinmurmelte, natürlich alles in feierlichster Form. Dabei spielte eine Berührung des kranken Körperteiles, die unter dem Zeichen des Kreuzes vor sich ging, eine besondere Rolle. So heilte der Alte Prex oft in erstaunlichem Umfange und in auffallend kurzer Zeit Kranke, selbst solche mit alten Leiden. Er kurierte viel mit Heilkräutern, mit alten Hausmitteln und mit selbsthergestellten Salben und Mixturen. Milch, und da wieder dicke, saure Milch, Honig, den er meistens von seinen Bienenvölkern gewann, und Birkensaft verwendete er dazu. Als Tischlergeselle war er auf seiner Wanderschaft in zahlreiche Län-

der und Gegenden gekommen. Sein aufgeschlossener Geist befähigte ihn zu scharfer Beobachtung und so zur Aneignung verschiedenster Kenntnisse und Fähigkeiten. Er war sehr belesen und besaß auch sogenannte Doktorbücher. In der Heimat setzte er die in der Fremde gesammelten Kenntnisse und Fertigkeiten in die Tat um und arbeitete sich so zum wahren „Wunderdoktor“ empor. Seine Patienten mußten vor allem den nötigen Glauben (Aberglauben?) mitbringen. So heilte er Rheuma, Gicht, Rotlauf, offene Beine, Geschwülste, Flechten, versprach Warzen u.ä., ja selbst an Tieren versuchte er mit Erfolg seine Künste. Alljährlich in der Osterwoche blühte das „Büßen“. Am Karfreitag früh vor Sonnenaufgang wurde Wasser aus der Elster geholt, wobei man weder gesehen noch gar gehört werden durfte. Der Zustrom der Heilungsuchenden war an diesen Tagen besonders groß u. zw. aus Bayern, Sachsen, dem nahen und weiteren Egerlande und aus anderen, oft sehr weit entfernten Gebieten. Konnten Gehbehinderte oder Schwerkranke nicht selbst bei ihm erscheinen, so brachten die Angehörigen Kleider, meist Wäschestücke der Leidenden, womöglich vom erkrankten Körperteil zum Alten Prex und der „büßte“, indem er in feierlicher Art und Weise seinen Spruch murmelte. Er unternahm selbst Krankenbesuche und kam da bis Plauen und Chemnitz, nach Bayern bis Regensburg, über das Ascher Land weit hinein ins Egerland.

Ldm. Gustav Künzel (Gowers) weiß dazu folgendes aus seiner persönlichen Erinnerung zu berichten: Eine Wernersreuther Frau hatte viele Jahre eine Flechte am Bein. Vor Jucken hielt sie es oft kaum aus. Sie war bei mehreren Aerzten gewesen, aber alle Medizin und Einreibung blieben wirkungslos. Da ging sie zum alten Büßer Wunderlich und erzählte ihm alles. Der Büßer sagte ihr: „Jetzt kaufst du dir einen Liter Milch, läßt ihn einen Tag stehen, dann schöpfst den oberen Milchrahm ab, streichst ihn auf einen Leinenfleck, und legst diesen Fleck dreimal täglich auf die kranke Stelle, früh, mittags und abends.“ Die Frau war ganz beglückt, denn schon am zweiten Tag war ihr Bein viel besser. Nach fünf Tagen war ihr Bein wieder gänzlich geheilt. Ich war ein Schuljunge, als Büßer Wunderlich gestorben ist. Auf einem Wernersreuther Kegelklubbild war der alte „Wunder-Doktor“ mitfotografiert. Ich hatte ihn mir auf diesem Bild oft angeschaut, weil ich mich schon als Schuljunge für ihn interessierte. Er war ein kleiner, untersetzter Mann mit rundem, glatten Gesicht, dem man sofort anmerkte, daß es mit ihm eine besondere Bewandnis habe müsse. Soweit der Gowers-Bericht.

Der Nebenberuf als „Heilpraktiker“ bildete eine gute Einnahmsquelle, die die Wunderlich in die Lage versetzte, Bedürftige jederzeit zu unterstützen; man erzählt noch heute von seiner Hilfsbereitschaft. Dadurch stand er in hohem Ansehen bei der Bevölkerung. So war er Ehrenmitglied des Wernersreuther Veteranenvereines, der damals nach dem 66er Krieg seine Blütezeit erlebte. Eine ziemlich verblichene Photographie im Schularchiv in Wernersreuth zeigt den „Alten Prex“ in der Mitte des Kegelklubs (damals war der Wunderlich noch nicht gar so alt), wie er, die Kugel in der Rechten, zum Kegelschub sich anschickt. Als im Jahre 1895 das neue Schulhaus erbaut war, spendete der nun schon alte Wunderdoktor 100 Gulden zur Anschaffung einer neuen Turmuhr, vielleicht der ersten Schulturmuhr im Ascher Landbezirk.

Seine Wunderkuren, seine menschlichen Qualitäten und sein geheimnisumwittertes Wesen festigten das Bild Johann Wunderlichs, des „Büßers von Wernersreuth“ in

den Gemütern seiner Dorf- und Zeitgenossen so sehr, daß sich um ihn noch zu Lebzeiten ein kleiner Sagenkranz zu weben begann. Sein Andenken überdauerte Generationen und noch heute kann man von ihm sprechen hören im Tone scheuer Bewunderung; und zwar nicht nur von Leuten aus seiner engsten Heimat. Denn er war, wie erwähnt, ja weit darüber hinaus bekannt. Sein Sohn Lorenz versuchte nach dem Tode des Vaters das einträgliche Geschäft das „Büßens“ fortzuführen, er hatte auch allerlei Kunstgriffe und Geheimnisse gelernt. Aber das gewisse — oder ungewisse — Etwas, das seinem bedeutenderen Vater anhaftete, fehlte ihm, auch war die Zeit nicht stehen geblieben. Es wurde still und stiller um den „Wernersreuther Büßer“, als dieser nicht mehr Johann, sondern Lorenz hieß. Aberglaube oder nicht, Kurpfuscherei oder nicht, das soll hier nicht untersucht werden. Tatsache bleibt wohl,

daß der Alte Prex wirklich vielen Leidenden geholfen hat.

Es sei schließlich noch das Schicksal seines ersten Sohnes Johann erwähnt. Dieser wanderte nach den USA aus, erwarb sich dort eine große Farm, von der er von den Indianern dreimal vertrieben wurde, um sich auf ihr schließlich doch behaupten zu können. Seiner Ehe mit einer deutschstämmigen Frau entsprossen vier Kinder, die aber nie mehr Verbindung zu ihren Verwandten in der alten Heimat aufnahmen. Auch die jüngste Tochter Margarete ging schon in ganz jungen Jahren über den großen Teich und heiratete später in Philadelphia. Auch deren Nachkommen pflügen keinen brieflichen Verkehr mehr mit den Verwandten ihrer Mutter im alten Erdteile. Deutsches Blut ging so verloren im Hexenkessel des Weltgeschehens. Wer mag in den beiden Weltkriegen das alles gegen uns Deutsche gekämpft haben!

Karl Nürnberger.

Heimatwanderungen:

Zur Kirschblüte nach Schönberg

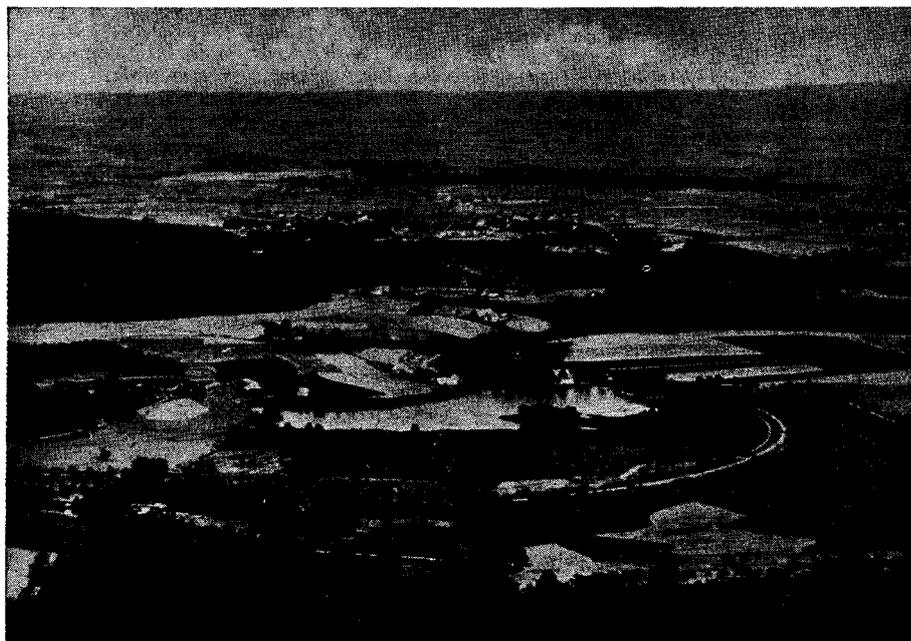
Der Mai ist gekommen,
die Bäume schlagen aus.
Da bleibe, wer Lust hat,
mit Sorgen zuhause . . .

Die Ascher waren ein wanderlustiges Völkchen. Kein Wunder auch; wer die Woche über in den Fabriksälen und Schreibstuben vor lauter Arbeit kaum zum Aufschauen kommt, den zieht es zum Wochenende um so mächtiger ins Freie. Gar dann, wenn eine so herrliche und abwechslungsreiche Umgebung nach allen Seiten hin mit Ausflugszielen sonder Zahl und Art lockt, wie das bei uns daheim der Fall war. Welche Schönheiten uns daheim die Natur bot, das kam vielen von uns erst so richtig zu Bewußtsein, als sie durch die Vertreibung in flaches, waldarmes Gebiet verschlagen wurden.

Erinnert euch einmal, welche Menschenströme die Abendzüge an schönen Sonntagen nach Asch zurückbrachten! Der nor-

male Zug allein schaffte es zumeist nicht. Er bekam einen „Vorläufer“, der dem Fahrplan eine halbe Stunde voraus war. Dieser und dann der Normalzug überschwemmten die lange Bahnhofstraße mit den heimkehrenden Wanderern, die trotz der vielen zurückgelegten Kilometer den Berg hinauf zum Kriegerdenkmal sozusagen im Schwung nahmen und die „noblen Franzensbadfahrer“ weit hinter sich ließen. Etwas später brachte dann der Zug aus Bayern und jener aus Richtung Rosbach viele Ausflügler und zählt man noch jene hinzu, die kleine Fußwanderungen hinter sich hatten, dann kann man wohl sagen, daß an den schönen Sonntagen fast ganz Asch auswärts war.

Einer dieser Wandersleute, Name tut nichts zur Sache, hat sich dem Rundbrief als Führer zur Verfügung gestellt. Er ist bereit, mit unserer Lesergemeinschaft im Geiste die Heimat zu durchwandern, so wie



Der Blick vom Kapellenberg

Das Bild zeigt im Vordergrund die kurvenreiche Bahnlinie Voiteersreuth — Brambach, die hier schon auf sächsischem Gebiete knapp hinter dem auf dem Bilde nicht mehr sichtbaren Bahnhof Voiteersreuth verläuft. Ganz links im Vordergrund die kleine Station Schönberg. Die Grenze zieht sich zwischen dem „Großenteich“ und dem dahinter liegenden dunklen Waldgürtel hin. Die Einzelhöfe vor dem

Wald bildeten einst den zu Altenteich gehörenden Ortsteil Großenteich. Sie stehen nicht mehr. Die Bildmitte (hinter dem Wald) nimmt Wildstein ein, dahinter die Ortschaften Dürr und Grün und der dunkle, langegezogene Flecken des Sooswaldes. Die Bergzüge im Hintergrunde reichen vom Kulmer Berg (links) bis zum Kaiserwald. Das Bild gibt also den Blick vom Kapellenberg nach Osten wieder.

er sie sah und erlebte auf seinen allsonntäglichen Gängen. Als erstes Ziel wählte er Schönberg am Kapellenberg in der Kirschblüte, so wie es daheim ja auch an den Maisonntagen gehalten wurde. Also auf ihr muntren Wandersleut, das Ränzelt geschnürt und unserem Wanderkundigen gefolgt:

Ein sonnenklarer Sonntagmorgen. Wir treffen uns um 8 Uhr bei der Bergschule. Bis zum Schulhaus in Nassengrub müssen wir die Straße benutzen und dort biegen wir links in den Weg ein, der an den großen Stein- und Sandgruben vorüberführt. Der obere Steinbruch bot kurz nach dem ersten Weltkrieg für einige Waldfestveranstaltungen ein ideales Gelände. Die schiefen Wände waren von Zuschauern umlagert u. es boten die damals üblichen Dirndlkleider mit den bunten Seidenschürzen in allen möglichen Farben zwischen dem frischgrünen Birkenanflug ein jubelndes Bild. Schade, daß sich später keine Veranstalter solcher Feste mehr gefunden haben.

Wir haben den Wald betreten und bleiben auf dem markierten Höhenweg zur Elsterquelle. Der Wald ist meist jüngerer Kiefernbestand, die Sonnenstrahlen fluten hell über den mit Beerenkraut bewachsenen grünen Waldboden. Nach etwa einer halben Stunde steigt der Weg an und vor uns liegt das Elsterquellen-Gasthaus mit seinem Glockentürmchen. Die Eheleute Frank haben uns schon bemerkt und wenn wir auch noch nicht die Absicht hatten, Frühstückspause zu halten, müssen wir der Einladung doch Folge leisten, zumal die vor dem Hause unter den Bäumen terrassenförmig aufgestellten neuen Gartentische und Stühle, nach Franzensbader Vorbild rot-weiß gestrichen, geradezu locken. Also machen wir bei einem guten Trunk hier, wie man in Bayern sagt, Brotzeit. Das Gasthaus bietet eine sehr schöne Aussicht. Vor uns liegt der von hier recht gewaltig anmutende südöstliche Rücken des Lerchenpöbels, der an dieser Seite meist bewaldet ist. Links davon leuchtet im Sonnenschein das Bergschulhaus und die Villen und Häuser der Scheibenflur herüber. Dahinter stehen die grauen Bergrücken des Fichtelgebirges. Der schönste Ausblick aber ist gegen das Elstertal. Rechts der Elster steigt der Wald ziemlich steil an und wir sehen dort im Tal die Villa Martha, die im Jahre 1923 von der Ortskrankenkasse Asch erworben und zu einem idealen Erholungsheim für ihre Mitglieder eingerichtet worden war; links davon blicken aus dem Walde die kleinen Häuser des sog. Lumpenhauses hervor und ganz im Tal grüßt das Schulhaus von Wernersreuth mit den umliegenden Gehöften. Von Wernersreuth schlängelt sich die Straße nach Asch hinauf, und in Wernersreuth beginnt auch der schönste Teil des Elstertales über Niederreuth bis nach Neuberg. Der bewaldete Bergrücken hinter der Adler & Nickerlischen Fabrik schließt das Tal ab, während rechts davon die Häuser von Krugsreuth, krippenartig aufsteigend, herübersehen.

Die Elsterquellen-Wirtsleute hatten neben der Gastwirtschaft auch eine größere Landwirtschaft mit schönem Viehbestand. Hier möchte ich eine kleine Erinnerung einflechten. Der Sohn Pepp der Eheleute Frank — er ist leider aus dem Krieg nicht mehr zurückgekehrt — war ungemein fleißig und als besonders hilfsbereit bekannt. Er erzählte mir, daß sie aus der Landwirtschaft viele Kunden, besonders im Bergschulviertel, mit Milch belieferten. Nun fragten diese Kunden vielfach auch nach frischen Eiern. Pepp wollte natürlich dem Verlangen seiner Kunden gerne nachkommen, doch ließ sich die Eierproduktion nicht steigern, da auch von den Gästen vielfach Eier verlangt wurden. Er kaufte nun täglich beim Fisch- und Eierhändler Oheim in der ehem. Wartburg ein Quan-

Hier spricht Rehau!

Aufruf an die Sänger! Der Arbeitsausschuß beabsichtigt, in den Rahmen des für Samstagmittag stattfindenden Standkonzertes der Ascher Schützenkapelle auch ein Chorsingen der nach Rehau kommenden Sänger und Mitglieder aller ehemaligen Gesangsvereine im Landkreis Asch einzubauen; in dem unsere unvergängliche Liebe zur alten Heimat beredten Ausdruck finden soll. In Aussicht genommen sind die Chöre: „Wie's daheim war“ v. G. Wohlgenut, „Wenn ich den Wanderer frage“, Volkslied. Ev. käme noch ein drittes Lied dazu. Geretete oder entliehene Bundesliederbücher wären mitzubringen. Um einen Ueberblick zu bekommen, werden die Sänger gebeten, ihre Beteiligung nebst Angabe der Stimme (Tenor, Baß) an Ldm. Ernst K o r n d ö r f e r, Rehau, Fabrikstraße 25 d bekanntzugeben.

Bringt die Trachten in Ordnung! Alle Landsleute, die über eine Ascher Frauen- oder Männertracht verfügen und am Rehauer Treffen teilnehmen werden, sind gebeten, ihre Kostbarkeiten mit nach Rehau zu bringen und sich besonders am Festzuge in Tracht zu beteiligen.

Die Festplakate sind in Kürze zu haben. Die Heimatgruppen mögen solche beim Arbeitsausschuß für das Ascher Vogelschießen 1954, Rehau, Schützenhaus, anfordern. Sie sollen in jedem Gmoi-Lokal hängen, aber auch sonst in Orten, wo Landsleute massiert wohnen, für unser Treffen werben.

Größte Beteiligung in Sicht. Viele Anzeichen lassen darauf schließen, daß zum Rehauer Großtreffen heuer mindestens ebensoviel Menschen kommen wie vor zwei Jahren, wenn nicht mehr. So meldet Lich (Oberhessen) 110 Teilnehmer gegenüber 45 im Jahre 1952. Auch aus der Sowjetzone gedenken Landsleute zu kommen. So wird es sich z. B. ein 82jähriger Ascher, der seit seiner Jugend in Sachsen lebt, nicht nehmen lassen, dabei zu sein und seine Verwandten wieder einmal zu sehen.

tum Eier und könnte seine Milchkunden so befriedigen. Zwar fragte Oheim öfter, wozu Pepp die vielen Eier brauche, doch das blieb Geschäftsgeheimnis. Daß Pepp an diesen Eiern nichts verdiente, war ihm Nebensache; er wollte nur seine Kunden befriedigen und es freute ihn diebisch, wenn ihm diese immer wieder verrietten, daß die Eier halt doch viel besser seien, als jene, die man bei den Händlern bekomme.

Unser Aufenthalt bei Frank hat sich etwas in die Länge gezogen. Wir stellen daher unseren weiteren Wanderplan um. Statt den ursprünglich beabsichtigten Weg über den „Frosch“ und Hohendorf wählen wir nun den kürzeren über Steingrün und Bärenndorf. Wieder ein wunderschöner Gang durch prächtigen Hochwald, den frisches Buchengrün zwischen den ersten Fichten durchleuchtet. Bis tief in die Lungen spüren wir die Wohltat der würzigen Luft. Es ist ein leichtes Dahinschreiten, so daß wir ganz erstaunt sind, plötzlich schon die ersten Häuser von Steingrün erreicht zu haben. Weiter dringen wir heute aber gar nicht in die Ortschaft vor, sondern biegen gleich am Waldrand links in den Weg ein, der am Waldrand entlang führt und das Auge immer wieder nach rechts schweifen läßt, wo hinter Steingrün sich das Becken des Egerlandes zu weiten beginnt. Bald haben wir die sächsische Grenze überschritten und sind nun in dem hochgelegenen sächsischen Grenzörtchen Bärenndorf. Gleich hinter dem Wirtshause führt uns ein Wiesenspfad bergan zum Kapellenberg. Wir nehmen ihn sehr gemächlich, drehen uns immer wieder einmal um, denn dann sehen wir hoch vor uns Oberreuth mit der Straße nach Brambach liegen und unten aus dem Walde ragt das graue Schieferdach des vielbesuchten Ausflugszieles „Zum grünen

Frosch“. Nun mündet der Pfad in eine Schneise, als deren Abschluß uns der Aussichtsturm des Kapellenberges grüßt. Das steilste Stück unseres Wegs ist erreicht, aber die Anstrengung ist nur kurz und wir atmen kaum rascher, als wir den aus Holz gebauten Turm besteigen, der hier kurz nach dem ersten Weltkriege von einem Oelsnitzer Gebirgsverein errichtet wurde. Früher trug der Gipfel ein Holzgerüst, das dann aber wegen Baufälleigkeit gesperrt wurde und einem Triangulierungssteinplatz machte. Die zunehmende Bewaldung des Gipfels versperrte dann für Jahre die Aussicht, bis der heutige Turm sie wieder bot.

Aber was für eine Aussicht! Das Auge schweift entzückt in der Runde und kann sich einfach nicht sattsehen. Gegen Süden türmt sich die graue mächtige Wand des Kaiserwaldes mit seinen gezackten Bergkuppen auf, nach Westen gegen Bad Königswart zu steil und dachartig abfallend. Vorgelagert ist der Teschauer Berg, der ebenfalls ziemlich steil abfällt und einem Rechteck gleich eine besiedelte, von Wald umgebene Fläche zeigt. Am Fuß des Berges liegen einige Dörfer und weiter hinten blickt der weiße Kirchturm von Miltigau hervor. Dieser schmucke Ort ist vielen unserer Landsleute durch die dortigen Scharfschießstätten unserer Egerer Hausregimenter bekannt geworden. Gegenüber dem steil abfallenden Kaiserwald steigt der Tillenberg an und es schließen sich dann die Berge des Steinwaldes und schließlich jene des Fichtelgebirges an, von denen wir die spitze Köseine mit der vorgebetteten Luisenburg, die hohe Mätze, Platte und den Schneeberg als den höchsten Gipfel mit 1053 m erkennen. Vor uns liegt das Egerland ausgebreitet, wie wir es von anderen Stellen aus kaum mehr so weiträumig sehen können: die weißen Bauten von Franzensbad, den Kammerbühl mit dem Gasthaus „Schloß Kammerbühl“, den großen Egerer Stadtteich, den oberen Teil der Stadt Eger, die ehemals spitzen Türme der Dekanalkirche in Eger, den Grünberg mit Sankt-Anna-Kirche und die vielen in Wiesen und Felder eingebetteten Ortschaften. Nach Osten setzt sich der Kaiserwald fort, an dessen Fuß sich die Eger hinschlängelt, unter uns sehen wir den großen Grenzbahnhof Voitersreuth und schließlich den Ort Schönberg inmitten der voll in Blüte stehenden Kirschbäume. Eben fährt über das große Bahnviadukt bei Eger, das kurz vor Kriegsende durch Bomben zerstört wurde, ein Eisenbahnzug.

Lange stehen wir und schauen, schauen. Aber schließlich klettern wir doch wieder vom Turm herunter und nehmen den bequemeren Abstieg vom Berg zurück, teilweise auf Wiesenpfaden, zu einem der drei gut bewirtschafteten Gasthäuser in Schönberg. Nach zweistündiger Rast und einem Rundgang durch den freundlichen Ort, in dessen Mitte sich das Schloß mit eingezäuntem Schloßpark befindet, stanno wir noch den unterhalb des Ortes befindlichen Kirschenalleen, die einem weißen Blütenmeer gleichen, einen Besuch ab und schlagen dann den Fußweg über Ottengrün nach Haslau ein. Dort lassen wir uns nochmals in einer der zahlreichen Gastwirtschaften nieder, bis uns der Abendzug aus Eger, in dem wir uns noch einen Sitzplatz ergattern konnten, nach Hause bringt. Während des Tages hatten wir bereits wieder mehrere Ausflugsziele für die nächsten Sonntage ins Auge gefaßt. — Darüber ein andermal.

Ascher Hilfskasse: Anlässlich des Ablebens ihrer Kusine Anna Volkmann von Hilde Wagner, Weißenstadt 5 DM. - Frau Marg. Burghart, geb. Zipser, Nürnberg-Laufamholz 5 DM.

Ein Beispiel Ascher Bürgerfleißes Heinrich Ludwigs fünfzigjährige Geschäftstätigkeit

Freunde und Verehrer des Hutfabrikanten Heinrich Ludwig widmen diesem nachfolgende Würdigung:

Unser Rundbrief hat bereits wiederholt über den betrieblichen Wiederaufbau der schon in der alten Heimat bekannten und hoch angesehenen Firma „Heinrich Ludwig“ Hutfabriken in Asch und Karlsbad, als Zweig neueren Datums der Ascher weltbekannten Textilindustrie berichtet. Der Inhaber dieses Unternehmens konnte dieser Tage sein 64. Lebensjahr vollenden und gleichzeitig auf eine 50jährige Geschäftstätigkeit zurückblicken. Dies gibt uns Anlaß, Lebenslauf des Jubilars und den betrieblichen Aufbau seiner Firma zu schildern:

„Als siebentes Kind einer 12köpfigen altingesessenen Ascher Bürgerfamilie wurde Heinrich Ludwig am 2. 5. 1890 geboren.

Der Vater war Bäckermeister, Kaufmann und Landwirt und den älteren Aschern mit dem Hausnamen „Hoppers-Karl“ als Hauptmann des alten k. k. priv. Schützenkorps bekannt.

In der Geburtsnacht des jungen Heinrich wurde der Vater als Angehöriger des Schützenkorps zum Ordnungsdienst auf Schutz- und Patrouillengang in der Stadt gerufen, da damals in Asch Unruhen und Streiks seitens der Arbeiterschaft herrschten. Wie es zu jener Zeit wohl in allen Ascher Bürgerfamilien Brauch war, wurden die Kinder bei strengster Zucht zu Ordnung und Glauben erzogen und schon im Kindesalter zu schwerer Arbeit mit angehalten. Gerne erinnert sich Herr Ludwig der Jungenzeit, da er im Verein mit seinem Kameraden (Strobl-Tischler) bei festlichen Anlässen aller Art im Kirchturme die Glocken läutete, und da besonders die „Elfer“ und die große Sturmglocke.

Der junge schulentwachsene Ludwig war zeit seines Lebens auf Sport eingestellt. Er gehörte dem Turnverein an, war ein sehr guter Läufer, Springer und Gewichtsheber, Schwimmer, Schlittschuhläufer, ganz besonders aber widmete er sich dem wohl mit ins „Blut“ bekommenen Schießsport. Ludwig war auch Mitbegründer der bis zum 1. Weltkrieg florierenden Jungmannschaft „Körner“ in Asch, welche das oberhalb des Jahnedenkmals am Hainberge stehende schöne Körnerdenkmal stiftete. Mit 14 Jahren trat er in die Lehre bei der Firma Ernst Korndörfer, Färberei, Bleicherei und Zwirnerei in Asch, Rosmaringasse, ein, um den Beruf eines Färbers zu erlernen. Dieser Beruf schaut sich leichter an, als er ist und der Außenstehende ahnt nicht, welcher Umsicht und Kenntnisse diese Arbeit bedarf. Damals hatte Ludwig Gelegenheit, seine Chefs, insbesondere Herrn Erich

Korndörfer, zu bewundern ob ihrer Erfahrungen und ihrer Patente.

Gleich nach beendeter Lehrzeit ging es hinaus in die Welt. Das war gut so und wurde in allen Ascher Handwerkerfamilien so gehalten. Auch die meisten Ascher Industriellen bereicherten in der Fremde ihre beruflichen Erfahrungen und Kenntnisse, die, wie es die Entwicklungsgeschichte unserer Industrie zeigte, der alten Heimat stets zugute kamen.

Ludwig hatte seine erste Anstellung bei der Firma Gebrüder Wolf, Textilwerk, Naumburg bei Crimmitschau in Sachsen, einer Spezialfabrik, wo die Negergarne (DMC Garne) hergestellt wurden, die ja den meisten Frauen bekannt sind und bei deren Erzeugung besonders Wert darauf gelegt werden mußte, daß die Einfärbungen, licht-, wasch-, koch- und chlorecht erfolgten.

Schon mit 19 Jahren strebte Ludwig eine Meisterstellung an und kam in das Textilwerk Hermann Schubert, Grottau (Sudetenland). Nach einer vierwöchentlichen Probezeit wurde ihm denn auch trotz seiner Jugend die Meisterstelle übertragen. Das Textilwerk Schubert genoß Weltruf und war auch in Ascher Textilkreisen sehr bekannt. Meister Ludwigs Aufgabe war es, hauptsächlich für die Leinenfabriken in Hohenelbe, Altpaka und für die Tuchfabriken in Reichenberg und Brünn chlor-, bleich-, mercerisier-, walk- und kochende Ausfärbungen herzustellen. Das Werk nahm während der Tätigkeit unseres Landsmannes Ludwig großen Aufschwung. Die Produktion erhöhte sich während dieser 3 Jahre auf das 5—6fache des vorherigen Umfanges. Wegen einer Erkrankung schied Ludwig aus dieser Firma. Ein Mitinhaber des Textilwerkes Schubert besuchte dann noch öfters in Asch den jungen Färbermeister Ludwig.

Nach seiner Genesung war er kurze Zeit bei der Firma C. F. Jaeger in Asch tätig. Bald zog es ihn aber wieder hinaus in die Welt, um sich einen größeren Wirkungskreis zu suchen. Er wurde als Färbereileiter bei der Firma H. W. Rudolf u. Söhne, Meerane in Sachsen eingestellt. Auch diese Firma konnte unter seiner Tätigkeit einen großen Aufschwung verzeichnen. Im Anfang vermochte er sich als Leiter dort nur schwer durchzusetzen. Das hatte seinen Grund in der den Aschern damals noch unverständlichen gewerkschaftlichen Einstellung der Arbeiterschaft. Trotzdem wurde Ludwig als er wegen Einzugs zum Kriegsdienst 1914 aus der Firma schied, von der Belegschaft mit Blumen und Geschenken überschüttet. Ja, als ihn nach Kriegsschluß 1918 Neugierde nach Meerane führte und er den Betrieb besuchte, fragten ihn die

früheren Mitarbeiter: „Wann kommen Sie wieder?“ und als Ludwig gegenfragte, warum sie gerade nach ihm verlangen, erhielt er als Antwort: „Unter Ihrer Leitung war doch Ordnung und Recht.“

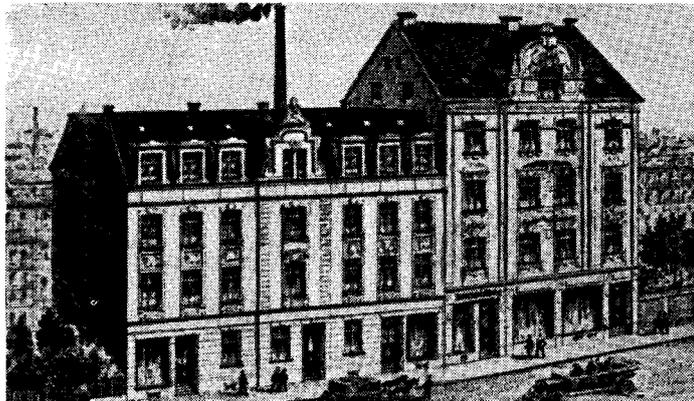
Die Firma H. W. Rudolf u. Söhne und andere bekannte Meeraner Firmen waren früher die Ausbildungsstätten der Ascher Großindustriellen, u. a. der Färbereibesitzer Ernst und Carl Adler und Christian Kirchhoff.

Während der Wehrdienstleistung im Weltkrieg 1914/18 zum Inf.-Reg. 73 einberufen, dort auf Abkommandierungen in Südtirol, Albanien usw. erkrankte er an schwerem Typhus. Nach Wiedergenesung wurde er als militärische Aufsichtsperson der szt. Bergstelle in den Betrieben Carl Adler und C. F. Jaeger zugeteilt.

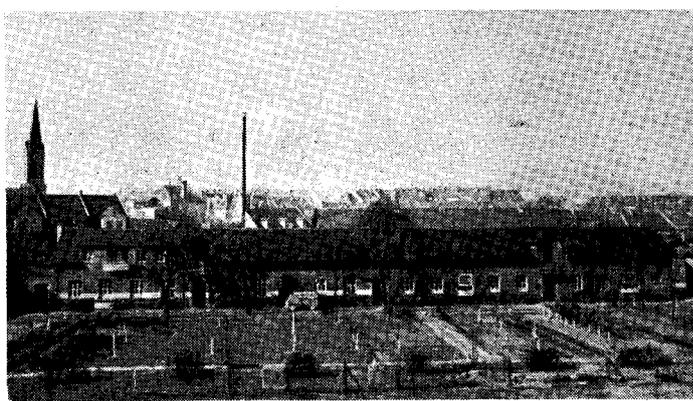
Das Kriegsende 1918 und seine Verheiratung brachte einen völligen Umschwung seines beruflichen Lebens.

Die Absicht, beim Berufe zu bleiben und selbst eine Färberei aufzubauen, ließ er fallen, war doch durch die Verheiratung der Grundstock zum Aufbau einer Hutfabrikation von seiten seiner Schwiegermutter, Frau Lisette Gerstner, in Asch, Bachgasse, bereits vorhanden. Zudem war seine Gattin bereits als äußerst tüchtige Fachkraft im Modistenberufe bekannt, so daß der begonnene Hutfabrikationsbetrieb innerhalb kürzester Zeit in voller Blüte stand und schon in den ersten 20er Jahren fabrikkartigen Charakter annahm. Im vereinten rastlosen Schaffen mit der Ehegattin wuchs ein Betrieb heran, der gar bald zu großem Ansehen in der Tschechoslowakei und durch Export auch im Auslande gelangte. Die zum Absatze nebenbei vorbildlich eingerichteten Detailgeschäfte in Asch, Karlsbad und Prag gaben Zeugnis von dem außergewöhnlichen Können und Schaffen der Ehefrau Ludwigs. So wurde der Name „Hut-Ludwig“ zum Begriffe in den Städten der ehemaligen CSR und trug zur Vermehrung des Ansehens unserer alten Heimatstadt Asch mit seiner fleißigen, sparsamen und überaus tüchtigen Arbeiterschaft im Textilfache bei.

In stetem Betriebsaufschwung gingen die Jahre dahin. Es kam die Anschlußzeit unseres Heimatlandes ans Reich und brachte größere Umstellungsschwierigkeiten, ja Erzeugungshemmungen und geänderte Absatzverhältnisse, die jedoch leicht überwunden wurden. Nur zu schnell wurde durch den hereinbrechenden Krieg im Jahre 1939 ein fortlaufender Aufstieg des Betriebes infolge Rohstoffmangels usw. verhindert; am Fundamente des Betriebes änderte sich jedoch nichts. Dann kam das für uns alle so folgenschwere Kriegsende und die schandhafte Vertreibung aus der



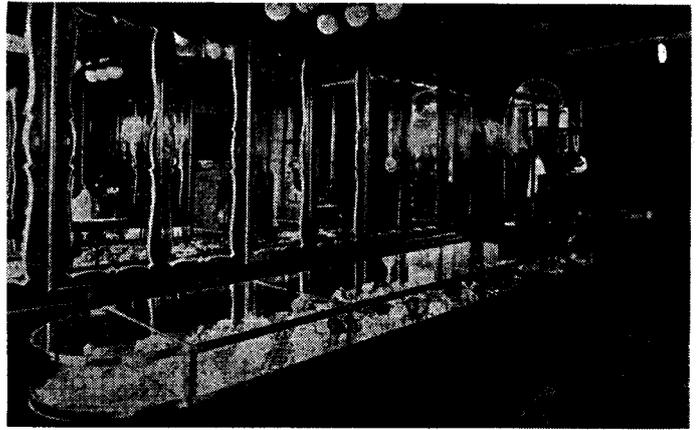
Ascher Stammhaus der Firma Heinrich Ludwig



Der heutige Betrieb in Bamberg, Teilansicht



Das Detailgeschäft in Karlsbad



Innenansicht des Prager Hutsalons

Heimat. Wie jeder andere Betrieb, wurde auch Ludwigs Hutfabrik samt Nebenbetrieb und den Detailgeschäften enteignet und ein „Spravce“ hineingesetzt. Dieser leistete sich gleich 5—10 Leibgardisten als Neben-„Goldgräber“ und siehe, schon nach einem halben Jahre war dieser hervorragend geführte Betrieb zum Erliegen gebracht.

Vor dem Abschied aus der alten Heimat im Mai 1946 hatte Ludwig noch eine Kontroverse mit dem „Spravce“, in deren erregter Auseinandersetzung Ldm. Ludwig trotz aller Gefahren mit seiner Meinung über die Vorgänge nicht zurückhielt und sztt. dem „Goldgräber“ entgegenschleuderte: „Ihr wollt uns vernichten, und habt uns alles abgenommen, und uns zu Bettlern machen wollen. Das aber wird euch niemals gelingen. Wir Sudetendeutsche haben immer noch unser Können auf allen Lebensgebieten, unser Wissen, unseren Geist und Schaffensdrang und all dies wird uns wieder zu neuem Aufstieg verhelfen, wohin immer wir auch verschlagen werden. Das walt Gott.“

Mit der Enteignung des Betriebes schloß das Kapitel „Asch“ für Heinrich Ludwig zunächst einmal ab. Bevor wir uns nun seinem Neubeginn zuwenden, muß noch seiner ehrenamtlichen Tätigkeit in der alten Heimat im Ascher Bürgerlichen Schützenverein gedacht werden. In getreuer Wahrung einer alten Familientradition gehörte er diesem Verein mit Leib und Seele an und war als langjähriger Obmann dessen unentwegter Betreuer. Schützenhauptmann Ludwig erlebte dabei nicht nur freudige und gesellige Zeiten, sondern er hatte das Schiffschiff des Vereins auch durch manchen Sturm zu steuern und es gab Jahre schwerer Sorgen. Als der umfangreiche Realbesitz des Vereins in den Krisenjahren um 1930 nach dem großzügigen Um- und Neubau des Schützenhauses in große finanzielle Schwierigkeiten geriet, da war es die Initiative Heinrich Ludwigs, die zusammen mit einigen wenigen aufrechten Schützenkameraden die Finanzen in Ordnung brachte und das stolze Vereinsvermögen erhielt. Einen schweren Schlag bedeutete es für Heinrich Ludwig, als nach dem Anschlusse des Sudetenlandes ans Reich die heillose Gleichschalterei einsetzte und alles ehemals blühende Vereinsleben Zug um Zug zerstückelte. Auch die Schützenvereine mußten dran glauben, da nützte alles noch so mannhaftes Auftreten nichts. Es war ein langes, zähes Ringen und Heinrich Ludwig exponierte sich dabei bis aufs Aeußerste. Aber schließlich behielten die „Stärkeren“ die Oberhand, der seit 1801 bestehende Ascher Bürgerliche Schützenverein wurde aufgelöst und sein Vermögen der SA-Gruppe Sudeten zugeschanzt. Diese aber verkaufte noch im Jahre 1944 das Schützenhaus samt dem Platz an die Stadtgemeinde Asch um einen Betrag von 486.000 Reichsmark. Es wird, wenn einmal die Stunde der Rückkehr schlagen wird, Ehren-

sache unserer Vaterstadt zu sein haben, hier wieder klare Verhältnisse zu schaffen und das Unrecht gutzumachen, das an dem ältesten und traditionsreichsten Verein unserer Heimat verübt worden war.

Wiederaufbau in der neuen Heimat.

Nach Bamberg verschlagen, gab sich Ldm. Ludwig nicht der Untätigkeit hin. Der alte Schaffensdrang ließ ihn keinen Moment ruhen. Bald konnte Ldm. Ludwig in Bamberg betrieblich wieder Fuß fassen, wenn auch ursprünglich nur in kleinsten Lokalitäten und unter primitivsten Verhältnissen. Im Laufe der Zeit konnte Ldm. Ludwig dann doch von der Bamberger Landes-Vermögensverwaltung einen Teil der einstmaligen Stallgebäude des Bamberger Ulanenregiments zum Betriebsaufbau zugewiesen erhalten. Wie es da ausschaute, mag daraus erhellen, daß allein aus diesen vernachlässigten Gebäuden 50 große Lastautos an Schutt und Morast weggeschafft werden mußten, bevor an den Aus- und Aufbau geschritten werden konnte.

In rastlosem Eifer und mit Sparsamkeit ging es aufwärts. Aus den vorerst primitivsten Verhältnissen alter Lager- und Abstellräume, sowie Baracken und ehemaligen Ställen wurden sehr zweckentsprechende Arbeitsräumlichkeiten gestaltet. Bei diesen Arbeiten griff die gesamte Familie des Ldm. Ludwig tatkräftig mit ein, so daß es durch Sparsamkeit und Arbeitsamkeit der gesamten Familie gelang, innerhalb kürzester Zeit an den Auf- und Ausbau des Betriebes heranzugehen.

Unbeugsame Zielsetzung, Pionierarbeit u. Fleiß ermöglichten es, ein Unternehmen aufzubauen, welches mit einem großen modernen Maschinenpark mit zu den leistungsfähigsten in der Branche zählt. — Im ganzen Betriebe laufen unendlich viele Antriebsmotore (die vorherige Betriebsabteilung in Beratzhausen wurde inzwischen auch nach Bamberg verlegt), ein 22m ho-

her Fabrikschornstein raucht ohne Unterlaß, daß sich sogar die Nachbarn schon beschwerten wegen des vielen Rußes, obwohl der Schornstein die vorschriftsmäßige Höhe hat, sich aber die Bamberger an eine Textilindustrie nur schwer gewöhnen können. Der Betrieb, der bereits heute wieder als sehr leistungsstark in jeder Beziehung angesprochen werden kann, besteht aus folgenden Abteilungen: Erzeugung von Hutstumpen aus Wolle: Kremplerei, Filzerei, Walkerei, Schleiferei und Färberei. — Abteilung I: Damenhut-Zurichte mit Modisterei. — Abteilung II: Herrenhut-Zurichte. — Abteilung III: Faschingskopfbedeckungen und Scherzartikel.

In Bamberg (Kapuzinerstraße) und Regensburg (Kramgasse) werden außerdem Detailgeschäfte geführt.

Das Unternehmen hat 3600 qm Arbeitsfläche mit einem dazugehörigen Hofraum, welcher sehr schön angepflanzt ist. Beschäftigt werden durchschnittlich 180 Personen, darunter 60 Prozent Heimatvertriebene. Für einige Meister und Spezialkräfte konnten Wohnungen gestellt werden, für 6 Familien sind bereits im Fabriksgebäude Wohnungen mit ausgebaut.

Nur wer in der jüngst vergangenen Zeit selbst Einblick in solch einen Wiederaufbau haben konnte, kann ermaßen, welche nie endende Arbeit, Umsicht und Schaffenskraft notwendig ist, in solch einer Zeitspanne ein derartiges Unternehmen wieder aufzubauen, was bestimmt als Krönung einer 50jährigen Tätigkeit mit Stolz beweist:

Sie haben es wieder geschafft!

Wäre nur zu wünschen, daß diese beispielhaft dastehende, imposante Aufbauleistung eines Vertriebenen bei allen in Betracht kommenden Behördenstellen die wohlverdiente Beachtung, Würdigung und weitere Förderung finden möchte.

Den Wiederaufbau seines vollansprechbaren Unternehmens verdankt Heinrich Ludwig nicht zuletzt auch seiner Gattin, seinem Sohn Ing. Heinz Ludwig und Tochter Elise Stier, geb. Ludwig und einigen alten bewährten Mitarbeitern.

Wie man erfahren konnte, plant die Belegschaft des Unternehmens in Würdigung der Verdienste ihres Chefs und dessen Familie in Kürze aus Anlaß der 50jährigen beruflichen Tätigkeit eine bebilderte Gedenkschrift herauszugeben.

Einem solchen Manne wie Heinrich Ludwig, als von echtem Schrot und Korn, kann man ob eines solchen Rückblickes auf die Tätigkeit nur von ganzem Herzen beglückwünschen und für das zukünftige persönliche und betriebliche Geschehen

Gottes Segen

mit erbitten.

Bamberg, im April 1954.

Gustav Lenk,
Hans Höfer,
E. Gemeinhardt.



Bamberger Betrieb: Abt. Fächererei



Kennst du dich noch aus?

Der Schnapschuß oben wurde an einem zweiten Vogelschuß-Sonntag in Asch gemacht zu einer Zeit, da wir alle noch daheim waren. Klar, sonst flöge ja nicht der Zeppelin über die Stadt hinweg. Und wo das Bild aufgenommen wurde, ist wohl auch jedem Ascher auf den ersten Blick geläufig. — Das zweite Bild stammt vom Herbst des vergangenen Jahres. Da schaut es nun allerdings schon ein wenig anders aus als früher. Aber strengt euch nur ein bisserl an, dann kommt ihr schon drauf.

Unsere drei Bilderfragen im letzten RB fanden wieder lebhaftestes Echo. Es wurde allerdings häufig daneben geraten. So wurde die Roßbacher Turnhalle auffallend oft mit dem Ascher Gymnasium verwechselt, das Schulhaus von Wernersreuth wurde mehrmals nach Steinpöhl, einmal auch nach Friedersreuth, versetzt. Sie sahen sich halt alle ähnlich. — Thonbrunn dagegen fand durchwegs richtige Lösungen. Dort in diesem einst blitzblanken Dörfchen sieht es heute allerdings ganz anders aus. Wir berichten darüber in unserer nächsten Ausgabe.

Kurz erzählt

Ldm. Rudolf Fuchs, Roßbach, über dessen Rückkehr aus tschechischer Haft wir bereits kurz berichteten, war am 27. August 1945 durch tschechische Partisanen aus dem Roßbacher Polizeiamte, wo er bis dahin in amerikanischem Auftrag weiterhin Dienst getan hatte, geholt worden. Er wurde von ihnen buchstäblich schwarz geschlagen und dann über das Ascher Amtsgerichtsgefängnis ins Egerer Kreisgerichtsgefängnis eingeliefert. Am 4. 11. 1946 verurteilte ihn das Egerer „Volksgericht“ zu 12 Jahren schweren Kerkers. Er kam dann zusammen mit den Landsleuten Türk-Fleischer und Grässel-Gendarm nach Bory. Im weiteren Verlaufe seiner Gefangenenszeit lernte er noch das Straflager Joachimsthal und das Gefängnis Troppau kennen. Die Behandlung wurde besser, als die Kommunisten an die alleinige Macht kamen. Diesen ging es nicht mehr um einen „Strafvollzug“, sondern um die Arbeitskräfte. Die Amnestierung erreichte Ldm. Fuchs am 10. August 1953 in Iowa, von wo er ins Entlassungslager Kunzendorf gebracht wurde. In Iowa befand sich damals auch Ldm. Türk.

Unser Spätheimkehrer Dr. Ferdinand Penzel hatte mit seinem Gesuch um Wiederverwendung in der hessischen Verwaltung erfreulich raschen Erfolg. Er ist seit dem 1. 4. als Regierungsrat beim Regierungspräsidenten in Darmstadt tätig u. zw.

Die Pfingsttage in München

Zum Sudetendeutschen Tag München 1954 werden Hunderttausende erwartet. Die vielen Landsleute aus dem Kreise Asch, die als Teilnehmer kommen werden, seien nochmals auf folgendes aufmerksam gemacht: Verkehrslokal Thomasbräukeller, Kapuzinerplatz. Vom Hauptbahnhof aus mit der Straßenbahnlinie 17 in direkter Fahrt in wenigen Minuten zu erreichen. Dort richtet die Ascher Gmoi München ab Samstag mittags einen ständigen Auskunftsdienst ein. Der Plan, auch schon am Bahnhof vertreten zu sein, mußte aus technischen Gründen fallen gelassen werden. Irgendwelche Ascher Sonderveranstaltungen finden nicht statt. Unsere Landsleute können sich also ganz zwanglos im Thomasbräukeller treffen. Für jeden Ankömmling sollte es selbstverständliche Pflicht sein, am Pfingstsonntag vormittags auf der Theresienwiese an der Großkundgebung teilzunehmen. Alles andere ist dann ihm selbst überlassen. — Der Treffpunkt der Franzensbader wurde geändert. Er ist in der Pschorrbräuhalde in der Neuhäuser Straße, 1. Stock, Klubzimmer 1.

10. Nordgautag in Neumarkt/Opf.

Schon acht Tage vor Pfingsten, 29./30. Mai, geht unter dem Ehrenschutze der Bayerischen Staatsregierung in Neumarkt (Oberpfalz) der 10. Nordgautag vor sich, der wie immer gleichzeitig ein Egerlandtreffen darstellt. Am Samstag sind verschiedene Vorträge vorgesehen, darunter der sudetendeutsche Musikforscher Dr. W. Hensel, abends dann großer Volkstumsabend mit einer ausgewählten Folge egerländisch-oberpfälzischen Volkstums. Sonntag nach den Festgottesdiensten Trachtenschau, um 10 Uhr Festakt und nachmittags der traditionelle Nordgau-Festzug, für den bereits jetzt eine Länge von 4,5 km errechnet wurde. Mit einer Schlußkundgebung und dem Volksfest klingt der Haupttag aus. Für den Heimatkreis Asch wurde als Treffpunkt der „Neumüller-Keller“, Am Weinberg, bestimmt.

im Dezernat Flüchtlingsfürsorge. Darunter fallen besonders auch die Sowjetzonenflüchtlinge.

Ldm. Adam Maier in Rosenheim wurde kürzlich von einem Ascher aufgesucht, der sich als Josef Schneider, 38 Jahre alt, aus der Rosmaringasse vorstellte. Maier kannte ihn nicht persönlich, bewirtete ihn aber und gab ihm auch Geld. Zum Danke dafür verschwand der Mann unter Mitnahme eines neuen Fahrrades. Auf der Polizei wurde dem Bestohlenen dann mitgeteilt, daß der Dieb kurz vorher aus dem Rosenheimer Gefängnis, wohin ihn ein Paßvergehen gebracht hatte, entlassen worden war. Eine Warnung vor diesem „Landsmann“ ist also leider angebracht.

Kürzlich versuchten zwei Ehepaare mit Kindern bei Mühlbach die Grenze in Richtung Asch per Motorrad zu überschreiten. Es gelang der bayerischen Grenzpolizei, die Leute von ihrem Vorhaben abzubringen. Es handelte sich um Sudetendeutsche, die in den Westerwald verschlagen worden waren und dort nicht Fuß zu fassen vermochten. Als man sie darüber aufgeklärt hatte, was sie in der Tschechei erwarten würde, kehrten sie wieder um und fuhrten auf ihren Motorrädern zurück in Richtung Westerwald. — Am gleichen Tage überschritten bei der Huchermühle, Gemeinde Prex, Kreis Rehau, zwei Tschechen in voller Uniform, jedoch ohne Waffen, die Grenze. Sie wurden von der Grenzpolizei in Gewahrsam genommen.

Kunstmaler Ldm. Walter Lederer, von dem unsere Osterzeichnung stammte, ist dzt. durch zwei große Oelbilder auf einer Ausstellung „Zeitgenössische Kunst des deutschen Ostens“ im Suermondt-Museum in Aachen vertreten. Die Schau kommt als Wanderausstellung auch noch in

andere große Städte des Westens. Ferner zeigt der Adalbert-Stifter-Verein Arbeiten Lederers in bayerischen Neu-Gemeinden.

In Linz findet am 14./15. August ein großes Heimattreffen statt, das vom Verband der Eghalanda Gmoin in Oesterreich veranstaltet wird. Wie wir dazu erfahren, führt das Reisebüro der Heimatvertriebenen „Neue Heimat“ in Nattheim 170, Kr. Heidenheim/Wttbg., einen Sonderzug durch, der vom 6.—17. August geplant ist und Zusteigmöglichkeiten von Stuttgart über Crailsheim — Ansbach — Nürnberg — Regensburg hat. Er wird bis Wien geleitet, man kann aber auch nur bis Linz mit ihm fahren. Fahrpreis Stuttgart—Wien und zurück DM 60.—, die übrigen Preise entsprechend weniger. Nähere Auskünfte erteilt das genannte Reisebüro.

Eine oberfränkische Zeitung berichtete kürzlich von einer „Atomfabrik“ und eine „Versuchsstation“ in Asch, die in letzter Zeit acht Raketenversuche durchgeführt habe. Unsere Erkundigungen hierüber ergaben, daß nichts dergleichen in Asch existiert.

Tschechische Soldaten brannten vor einigen Tagen an der Grenze bei Mährling einen 2,5 km langen Streifen in einer Tiefe von 100—200 Metern ab. Das Bodenfeuer griff stellenweise auch auf bayerisches Gebiet über, konnte dort aber durch Grenzbeamte und Waldarbeiter im Keime erstickt werden. Der ausgebrannte Streifen, der nun die Grenze markiert, macht das Bild nun noch gespenstischer.

Von unseren Heimatgruppen

Ascher Gmoi Ansbach: Der Gegenbesuch der Nürnberger Ascher Gmoi in Ansbach gestaltete sich zu einem frohen Wiedersehen. Als der große Autobus vorm Gmoi-Lokal „Ludwigshöhe“ eintraf, wurde er von den Ansbacher Aschern freudig begrüßt. Auch viele Landsleute aus der näheren und weiteren Umgebung waren gekommen und bald gings hoch und gemütlich her, wie immer, wenn die Ascher beisammen sind. Bürgermeister-Stellvertreter Janz begrüßte mit herzlichen Worten auf echt Ascherisch die lieben Gäste und gab dem Wunsche Ausdruck, daß es nicht bei diesem einen Besuch bleiben wird. Der Bürgermeister der Ascher Gmoi Nürnberg, Ldm. Krauß, dankte für die Einladung und sagte: „Die Idealisten in Ansbach sind uns in der Erhaltung des Heimatgedankens noch etwas voraus, aber wir werden alles tun, um gutnachbarliche Beziehungen, — auch mit den anderen Heimatgruppen — zu pflegen und den Zusammenhalt im Sinne des Heimatgedankens zu fördern und über alles zu stellen.“ In den Heimatgruppen müsse alles geschehen, damit auch der Jugend das Andenken an die verlorene Heimat im Herzen lebendig bleibt. Den humoristischen Teil bestritten Ldm. Günther und Ldm. Krauß, die Vortragskünstler der Nürnberger Gmoi mit Egerländer Liedern, von denen das Duett, gesungen von H. Günther und H. Krauß „Howe koa Haiserl niat“ und „Das Ascher Vogelschießen“, vorgetragen von H. Krauß, mit Begeisterung aufgenommen wurden. Als dritter Humorist trat auch Ldm. Janz mit dem „Wastl-Fritz bei der Wahl“ auf, und erteilte damit großen Beifall. Der Nachmittag verging viel zu schnell und als man sich doch trennen mußte, gab es nur einen einzigen Ruf: „Auf baldiges Wiedersehen!“ — Die Gmoi Ansbach macht nochmals darauf aufmerksam, daß der Autobus aus Bayreuth am 16. Mai gegen 9 Uhr vormittags und die Landsleute aus Uffenheim mit dem Zug um 9.21 Uhr vorm. eintreffen. Allgemeiner Empfang dann beim Gustl.

An alle Ascher im Rheingau! Der Autobusunternehmer Ernst Schmidt, Eltville, will bei genügender Teilnehmerzahl mit seinem modernen Bus nach Rehau zum Ascher Treffen fahren. Alle Ascher von

Lorch bis Wiesbaden, die mitfahren wollen, mögen sich bis zum 30. 6. 1954 bei den Landsleuten Ernst Schmidt, Autobusunternehmer Eltville/Rheingau oder Georg Geier, Geisenheim, Neugasse 10, melden. Fahrpreis bei bequemer Sitzgelegenheit 28 DM. Vorgesehen ist: Abfahrt nach Rehau am Samstag von Geisenheim um 5.00 Uhr. Verbleiben in Rehau bis Montag früh. Um 8.00 Uhr Abfahrt an die Grenze zum Zweck. Um 12.00 Uhr Abfahrt vom Zweck in Richtung Rheingau. Von Geisenheim bis Wiesbaden in jedem Ort kurzes Halten zum Zusteigen.

Heimatgruppe Nürnberg: Das nächste Gmoi-Treffen wird wegen Pfingsten um 8 Tage vorverlegt, findet also schon am 30. Mai statt. Es ist dies der letzte Anmeldetermin für den Autobus nach Rehau. Die Fahrtkosten wollen bis zum 20. Juni erlegt sein. Sie betragen 12 DM. Abfahrt Samstag 7 Uhr ab Nürnberg, Rückfahrt Sonntag abends. Der Gmoi-Nachmittag am 30. Mai wird wieder ein reiches Programm bringen. U. a. wird Rektor a. D. Nürnberger seinen gemischten Chor vorstellen; „Werkatooch in Asch“ wird zu hören sein und noch manches andere.

Nochmals Rehau!

Betr. Vogellose. In den nächsten Tagen werden vielen Landsleuten die Vogellose zugehen. Es wird gebeten, die Lose möglichst abzusetzen und nicht, wie vielfach im Jahre 1952, die Lose einfach unter „Nicht angenommen“ zurückgehen zu lassen. Es entstehen auch hier bedeutende Unkosten, welche gedeckt werden müssen.

Karl Korndörfer:

Alt-Ascher Gschichten

Meinen letzten Bericht muß ich insofern richtigstellen, als Goethe nach den Schilderungen Landsmann Roglers „Das Straßennetz unserer Heimat auf alten Landkarten“ nicht durch die obere Kaiserstraße nach Asch gekommen sein kann, sondern über Himmelreich — Nassengrub. Seine „höchst abfällige“ Bemerkung bezog sich also auf die Verbindung von der hinteren Angergasse zum Markt. Mein Spaziergang erstreckte sich ja eigentlich schon bis zum Schützengarten, bzw. bis zur Alleegasse (Nahfischer). Ich muß aber doch noch einmal bis zur Lerchengasse zurückgehen. Wo Gemüsehändler Fuchs seinen Handel betrieb, stand ein kleines Häuschen, vor welchem die umfangreiche Besitzerin, genannt „Kammerersmachel“, ebenfalls mit Gemüse handelte. An die Birnen, genannt „Krautstingel“, die den Mund zusammenzogen, wovon man sich aber für einen Kreuzer die Taschen füllen konnte, kann ich mich noch gut erinnern. Ihre Handelsware hatte die Kammerersmachel in Körben vor dem Häuschen in Reichweite ihrer Hände, damit die Geschäfte sitzend abgewickelt werden konnten, denn sie erhob sich nur ungern von ihren, dem sonstigen Umfang entsprechenden vier Buchstaben. Aber sonst war sie eine ehrenwerte Frau, wie ihre ebenso umfangreiche Tochter, Frau Puchta, die den Handel weiterführte. Auch weiter abwärts säumten nur kleine Häuschen die Kaiserstraße, so z. B. das Stammhaus des Fuhrunternehmers Wohlrab, dahinter gelegen der „Ganglshouster“. Ebenso war es gegenüber des Schützenhauses. Eine besondere Anziehungskraft hatte dort die Gemischtwarenhandlung vom „Zimmernigl“ (Martin), wo man seine Sonntagskreuzer in „Zuckerla“ umsetzen konnte und meist vom würdigen alten Herrn mit seinem schön gestickten Sammtkäppchen bedient wurde. Auch über manchen angeheiterten Schnapsbruder konnte man sich dort lustig machen, darunter das stadtbekannteste

Original, den „Kantner Florian“ mit seiner immer spielbereiten, unter den abgenutzten Gehrock geknöpften Geige. Ob die Bezeichnung „Kantner“ auf eine frühere Betätigung als Kantor zurückzuführen ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Zu bemerken wäre noch, daß die Einzelhandelsgeschäfte damals auch an Sonntagen nur während des Gottesdienstes geschlossen hatten. Heute geht der Kampf schon um den freien Sonnabendnachmittag. — Damit will ich mich aber nicht beschäftigen, denn der benachbarte Schützengarten lockt zu erfreulicheren Erinnerungen, besonders an das Vogelschießen. Meine Absicht, mit einer Schilderung dieses volkstümlichsten aller Feste, die „gute alte Zeit“ heraufzubeschwören, kann ich „auf höheren Befehl“ erst zu einem geeigneteren Zeitpunkt verwirklichen (nämlich in der Vogelschuß-Nummer) und bin daher gezwungen, meine nüchternen Schilderungen des „Angers“ fortzusetzen.

Woher die Bezeichnung „Anger“ kommt, ist aus Karl Alberts „Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch“, Band 1, Seite 108, zu ersehen. Demnach erstreckte sich von der jetzigen Angergasse und Kegelgasse bis zur Höhe des „Ascher Berges“ und darüber hinaus eine der ganzen Gemeinde gehörige Viehweide, wo gewöhnlich auch die Hinrichtungen stattfanden. Der Galgen stand beim „Otterstein“, Nähe der Bergschule. Früher erfolgten die Hinrichtungen, es werden ja nicht viele gewesen sein, auf dem Marktplatz.

Nun zur Angerschule, wo ich hauptsächlich unter Lehrer Julius Schaller meine 5 Volksschulklassen absaß. Darüber gäbe es ja viel zu erzählen, aber es würde zu weit führen; einiges möchte ich aber doch erwähnen. Als wir die 5. Klasse erreichten, war eben die Roßbacher Bahn fertiggestellt. Von unserem Schulzimmer hatten wir Aussicht auf die Strecke und verfolgten, nicht zum Vorteil für den Unterricht, mit größtem Interesse die ersten Geh- oder Fahrversuche. Man konnte immer erwarten, daß dem „Bockel“ der Atem ausging und das Zügle stehen blieb. Ein neben mir sitzender Schulkamerad stieg aus besonderem Interesse in das letzte Doppelfenster, in das ich ihn einsperrte. In diesem Augenblick kam der Schulgewaltige, so daß keine Zeit blieb, den Delinquenten zu befreien. Also wurde er bei der Verlesung als unentschuldig fehlend angekreidet. Als aber unser wackerer Lehrer, die Hände auf dem Rücken, das Schulzimmer durchmaß, sah er, daß Künzel doch anwesend war. Hochnotpeinliches Verhör, die Klasse hielt aber dicht; also „drinnenbleiben“, aber zu meiner Freude auch ohne Erfolg, denn sonst hätte es in „sittlichem Betragen“ die entsprechende Note und die väterlichen „Ermahnungen“ gegeben. Dem Aufstieg in die Bürgerschule waren solche Entgleisungen nicht hinderlich. — Der wagehalsige Sohn des damaligen Hausmeisters Schneider hat sich übrigens schon zu dieser Zeit als Fallschirmspringer produziert, indem er von dem im Schulgarten befindlichen Turngerät mit aufgespanntem Regenschirm heruntersprang.

Dem Angerschulhaus schloß sich das altbekannte Gasthaus der mir noch gut innerlichen „Benkersmina“ an, das ja den Wirt öfter wechselte, aber immer den guten Ruf bewahrte. Die Bierbänke im Vorgarten waren immer gut besetzt, besonders wenn ein Würstelbrater seinen Stand aufgeschlagen hatte. In weniger guter Erinnerung steht das nächste Haus, das trotz des Bestrebens der Ascher, den urdeutschen Charakter unserer unvergesslichen Heimat zu wahren, in tschechische Hände überging.

Das Gesicht der Kaiserstraße hat sich auch weiter abwärts auf beiden Seiten bedeutend verändert. Es wollte eben, wie man im Volksmund sagte, niemand höher

hinaus „als der A . . . langte“, und so beherrschten nur kleine Häuschen das Straßensbild, welche ganz respektablen Neubauten weichen mußten, wobei ich nur an die Eisenhandlung Grimm, Bazar Unger, Schürzenkorndörfer, Hotel Glaßl usw. erinnere. Nur der benachbarte Zimmer-, dann Bismarck-, dann Seb.-Knüpper-Platz blieb bis in die neuere Zeit unverändert und schmucklos. Leben auf diesen sonst öden Platz brachten nur hie und da Seitentänzer oder Schausteller und eine Frau Spranger, die dort in ähnlicher Weise wie die „Kammerersmachel“ trachtete, ihre „Krautstingel“ an den Mann zu bringen.

Besondere Erwähnung verdient wohl das für die schon damalige Bedeutung der Firma Christ. Geipel u. Sohn Zeugnis ablegende „Schweifhaus“. Die Firma trug viel zur Festigung des guten Rufes der Ascher Industrie in Oesterreich und darüber hinaus bei. Daß nicht so sehr sie, sondern mehr die nicht glänzend gestellten Weber mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, bewies ein „Weberaufstand“ i. J. 1875, worüber ich aber nur durch Erzählungen meiner Mutter und Großmutter berichten kann. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung kam eine größere Abteilung Egerer Landwehr, welche auch Ausgangsverbot verhängte. Unvernünftigerweise dürfte Schießbefehl gegeben worden sein, wobei ein Toiser zu beklagen war. Ein Schuß streifte das Hinterteil oben erwähnter Frau Spranger, die das Ausgehverbot nicht beachtet hatte und welcher nun das Sitzen einige Zeit schwer fiel. Auch meine Großmutter wurde der Uebertretung des Ausgangsverbotes beschuldigt, konnte aber nachweisen, daß sie zu dieser Zeit bettlägerig war. Meine Großmutter bewirtschaftete übrigens neben ihrer Landwirtschaft das später von meinem Onkel, Schützenkapellmeister Franz Dietz, übernommene und umgebaute Gasthaus, später „Karlsruhe“.

Abschließend darf ich wohl die „Burgmannslucken“ nicht vergessen, zwar keine ideale, aber äußerst zweckentsprechende und notwendige, durch verbrieft Rechte immer erhalten gebliebene Verbindung zur Kegelgasse. In hygienischer Hinsicht war sie meist nicht einwandfrei. Dies war, mangels öffentlicher Anstalten, besonders der Fall, wenn es zu junges Bier gab und die heimwärtsstrebenden geplagten Zecher hinter abgestellten Wagen Deckung fanden. Das junge Bier erinnert mich übrigens an ein, eine ganze Seite der „Münchner Fliegenden Blätter“ füllendes Bild eines Brauereihofes mit Lagerkellerei, die mit den fortlaufenden römischen Ziffern I bis XIV bezeichnet waren. Ein aufmerksamer Betrachter der Türen machte sich endlich Luft und rief: „Aha! Aus dem Keller kommt das XIV!“

Der Einsender soll ein Ascher gewesen sein, als das damals noch konkurrenzlose Ascher „Kommenebier“ einmal nicht ganz einwandfrei war.

Prost!

Es werden gesucht:

Richard Wallisch, geb. 15. 6. 1912, wohnhaft gewesen Asch, Hauptstr. 83, und Frau Wallisch, nähere Personalien unbekannt, wohnhaft gewesen Neuenbrand, in einer Verschollenen - Rentenangelegenheit vom Versorgungsamt Augsburg unter Akt.-Z. W. 285436.

Alfred Frank, Weber oder Webmeister, als Lediger wohnhaft gewesen Rosmarinergasse, ehem. Textilschüler, von Herbert Müller, Oberviechtach/Opf., Eigelsbergerstraße.

Ernst Uhl (Franzos), geb. 7. 3. 1897, Nassengrub 75. Zuschriften erbeten an den Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.



Wir gratulieren

83. Geburtstag: Frau Otilie Wunderlich, Schuldirektorswitwe, Grün, am 6. 5. rüstig und heiter im Altersheim Lutherstift zu Stuttgart.

80. Geburtstag: Herr Heinrich Fleißner (Dampf) am 5. 5. in Odenhausen/Lda. ü. Gießen, Bahnhofstraße 34.

79. Geburtstag: Herr Christof Pöllmann (Haslau, Ledergasse) am 10. 4. im Altersheim Ludwigshütte, Kr. Biedenkopf/Lahn.

77. Geburtstag: Herr Josef Meindl, Justizsekretär i. R., am 24. 5. in Rehau, Fabrikstraße 25. - Herr Martin Voit (Schilderberg) am 23. 5. in Rehau, Unlitzstr. 22.

75. Geburtstag: Frau Paula Bauer (Bachgasse) am 10. 5. in Garmisch-Partenkirchen, Danielstraße 18. Trotz ihres hohen Alters betreut sie unermüdlich ihren blinden Sohn.

73. Geburtstag: Frau Berta Pitter (Karls-gasse) am 10. 6. in Nürnberg, Gibitzenhofstraße 64.

70. Geburtstag: Frl. Marie Erlbeck (Lohgasse 2264) am 25. 5. in Fürth/Bay., Nürnberger Str. 19. - Frau Emma Merz, geb. Müller (Wernersreuth) am 15. 5. in Schönhofen b. Regensburg. - Herr Gustav Schindler (Wernersreuth) am 27. 5. in Rehau, Adlerstr. 36. - Frau Maria Schindler, geb. Silbermann (Haslau, Ledergasse) am 25. 5. in Gelnhausen/Hessen, Lambertusgasse 7. Ihr Ehemann Georg Sch., Steinmetz, wird am 31. Mai 68 Jahre alt. Beide sind gesund und sehr rüstig.

Auf eine 50jährige Lebensarbeit kann Ldm. Heinrich Ludwig, Hutfabrikant und letzter Ascher Schützenhauptmann, in diesen Tagen zurückblicken. Am 2. Mai vollendete er sein 64. Lebensjahr. Dieses Doppeljubiläum des allseits hochgeachteten Mannes nahmen einige seiner Freunde und Mitarbeiter zum Anlaß, seinen Werdegang und sein Lebenswerk in einer anschaulichen Betrachtung zu würdigen, die unsere Leser an besonderer Stelle unserer heutigen Ausgabe finden. Den dort ausgesprochenen guten Wünschen für den rastlos schaffenden Heimatsohn wird sich neben uns ein großer Freundes- und Bekanntenkreis anschließen.

Goldene Hochzeit: Herr Rektor i. R. Karl Nürnberger u. Frau Marie, geb. Lüftner am 26. 5. in voller körperlicher und geistiger Frische im Kreise ihrer Kinder u. Enkelkinder in Nürnberg, Wiesenthalstr. 8. Der Jubilar gründete in der Landsmann-

Die Bürgermeisterkette

ziert den rührigen Organisator d. Taunus-Ascher, Ldm. Hans Zettlmeißl. Sie wurde ihm kürzlich als dankbare Anerkennung für seine unermüdliche Tätigkeit im Dienste unserer dortigen Heimatgruppe verliehen. Das obere Bild zeigt ihn mit seinen vielen Verbindungsmännern; der Heimatgruppe „Taunus-Ascher“ gehören bekanntlich Landsleute aus einer ganzen Reihe von Gemeinden an. - Darunter Ldm. Zettlmeißl im holden Kranze der dortig. Ascher Hausfrauen, denen er bekanntlich eine monatliche Zusammenkunft bei Kaffee und Neuigkeiten organisiert hat.

Fahrt zur Ascher Hütte

am 12. und 13. Juni 1954

Die Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins lädt zu einer zweitägigen Gemeinschaftswanderung zur Ascher Hütte am 12. und 13. Juni d. J. (Wochenende) ein.

Fahrt mit Autobus Samstag früh ab München über Garmisch, Fernpaß, Imst, Landeck nach See im Paznauntal. Von dort bequemer Aufstieg zur Ascher Hütte. Gehzeit ca. 4 Stunden gemächlich, nicht schwieriger Weg, nur gutes Schuhwerk ist erforderlich. Wer weniger gut zu Fuß ist, kann in dem schönen Talort See nächtigen und von dort kleinere Spaziergänge unternehmen. Der Fahrpreis ist äußerst niedrig (DM 12.—). Uebernachtung auf der Hütte kostet für Sektionsmitglieder DM —.60, für Nichtmitglieder DM 1.20. Essen kann mitgenommen werden. Die Hütte wird aber auch bewirtschaftet. Sie wird an diesen Tagen für andere Gäste gesperrt. Zithermusik ist bestellt. Rückfahrt Sonntag, den 13. Juni nachmittags.

Anmeldungen unter gleichzeitiger Ueberweisung des Fahrpreises auf Postscheckkonto 8 32 99 München an Georg Martin, München-Pasing, Pippingerstraße 10/II, der auch telefon. Auskünfte erteilt. Tel. 2 83 51.

Es starben fern der Heimat

Herr Johann Böhm, Strickerei-Inhaber aus Haslau, Schäferei, in Grassau am Chiemsee. Er wurde dort am 10. 4. in Anwesenheit vieler Haslauer beerdigt. - Frau Emmi Gießwein, geb. Bosita, langjährige Angestellte im Kaufhaus Julius Fischer in Asch, am 21. 3. in München. Sie wurde am dortigen Nordfriedhof beerdigt und hinterläßt ihren Gatten mit einem 13jährigen Sohn. - Frau Berta Knodt, geb. Melzer (Niederreuth) 82jährig in Frankenthal-Studernheim am 20. 4. an Hirnschlag. Sie verbrachte ihre letzten Jahre bei ihrer Tochter Frieda Fuchs. Viele Einheimische nahmen an ihrem Begräbnis teil. Ihr Wunsch, noch einmal ihre Schwestern zu sehen, erfüllte sich leider nicht. - Herr Ernst Köhler, Fleischer u. Gastwirt aus Haslau, 83jährig, am 26. 3. in Wunsiedel. Dort wurde er am 28. 3. zur letzten Ruhe gebettet. - Frau Anna Krippendorf, geb. Sturm (Roßbach) 46jährig am 20. 4. in Mauern, Kr. Fürstfeldbruck, an einer Embolie. Die Einschierung fand am 23. 4. in München statt. An der Trauerfeier nahmen zahlreiche Roßbacher Landsleute und Einheimische teil.

ASCHER RUNDBRIEF

München-Feldmoching, Schließfach 33, Ruf Mü 369 3 25. - Offizielles Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch. - Herausgeber und verantwortl.: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching. - Erscheint zweimal monatlich. - Monatsbezugspreis DM 0.75 zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. - Postscheckkonto Ilse Tins beim Postscheckamt Nürnberg, Nr. 69811. - Druck: Gugath & Sohn, Mü.-Feldmoching.

Leistungsfähige, bestens eingeführte Gardinenweberei sucht einen **Raschelmeister**, der einen modernen Betrieb leiten kann, auch Häkelmaschinen, und in Musterung absolut firm ist. Wohnung kann im Herbst gestellt werden. Ausführliche Zuschriften mit Gehaltsansprüchen unter „260/9“ an den Verlag.

Perfekter **Raschelwiker** (als **Vorarbeiter**) gesucht. **Rundstuhlwiker** und **Kettenarbeiter** zum Umlernen auf Raschel- und Häkelmaschinen werden ebenfalls eingestellt. Bewerbungen unter „Oberfranken“ an den Verlag.

schafts-Ortsgruppe Nürnberg - Nord vor einigen Monaten mit einer Handvoll Aschern eine Singgruppe, der heute schon viele weitere sudetendeutsche Landsleute angehören. Wir freuen uns, den von Heimatreue erfüllten Idealisten nun auch zu den Mitarbeitern am Rundbriefe zählen zu dürfen. Sein heutiger Beitrag über den Wernersreuther Büßer wird sicher auf großes Interesse stoßen.

Silberhochzeit: Herr Gustav Baumgärtel (Wasserwerk) und Frau Klara, geb. Goldschald (Haslau) am 21. 5. in Bachl ü. Abensberg, Kr. Kelheim/Do. - Herr Hermann Hofmann und Frau (Berggasse, Schablonen) am 9. 5. in Niederflorstadt/Hessen, Enggasse 9.

Eheschließung: Georg Lederer (Lerchengasse, Konditor) in Frankfurt-Zeilsheim mit Helga, geb. Becker aus Wingershausen bei Schotten. - Bauing, Alfred Reinl (Haslau, Schäferei) mit Herta, geb. Stiegler am 23. 2. in Nittendorf b. Regensburg.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

- Brunner Albert, Gießen/L., Wichernweg 6 (Hameringstraße 2)
- Burger Anna, Obersmitteln über Nidda/Hessen, Bahnhofstr. 65 (Herrng. 35)
- Glässel Gustav u. Ernst (Sohn), Rehau, Waldhausstr. 37, Lohnwirkerei (Pestalozzistraße 1979)
- Luksch Alma, Hattersheim/Main, Breslauer Str. 8 (Bürgerheimstr. 4)
- Panzer Günther, Apotheker, Augsburg, Mittelstr. 6 (Sohn Brauerei-Direktor)
- Paul Adolf, Dörfles b. Coburg, Ringstr. 4b/II (Uhländg. 22, zuletzt Sowjetzone)
- Penzel Dr. Ferd., Regierungsrat, Darmstadt, Kranichsteinstr. 31
- Schmierler Josef, Fürth/Bay., Erlanger Str. 28 (Weberstr. 1860, Spätheimkehrer)
- Weeber Lina, Hof/S., Ev. Altersheim Parkhotel (Brünn)
- Wiltschka Ant., Kaufbeuren/Allgäu, Christ.-Walch-Str. 3 (Oststraße, später Herrngasse b. Kassel, Schablonen)
- Krugsreuth: Höfer Hermann, Oberlehrer a. D., Schwäb. Hall, Konradw. 8
- Nassengrub: Höfer Anna, Fürth/Bay., Buschingstr. 10
- Neuberg: Jäger Wilhelm, Steuerinsp., Hof/S., Hans-Merker-Str. 69
- Wernersreuth: Wilfert Albert, München 54, Senftenauer Str. 13

Offene Stellen

Südwürttembergische Wirkwarenfabrik

sucht zum sofortigen Eintritt einen

KONTROLLEUR

für rohe und ausgerüstete Gewirkestücke (Kettenstuhl- und Interlockware). Nur verantwortungsbewusste, in ähnlichen Stellungen tätige Herren mit Erfahrung wollen sich melden. Wohnung kann gestellt werden. Beschäftigung der Ehefrau oder Tochter als Näherin möglich. Ausführliche Bewerbungen unter „30/9“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

Größere Gardinen- und Raschelweberei sucht tüchtigen

Raschelmeister

für 10 Raschelstühle, welcher auch Muster entwerfen kann. Guter Lohn und Wohnung werden zugesichert. Bewerbungen unter „500/9“ an den Verlag.

Perf. Stoffhandschuh-Ganznäherin

als Vorarbeiterin und Anlernaufsicht für gutbezahlte Dauerstellung gesucht. Dasselbst wird auch perf. led. Kraft, welche selbständig Muster entwerfen u. ausarbeiten kann, eingestellt. Bewerbungen unter „Allgäu/9“ an den Verlag.

Führende süddeutsche Gardinenindustrie sucht zur sofortigen Einstellung einen perf.

Raschelmeister

welcher sich zugleich zur Einarbeitung für Häkelgalonmaschinen eignet. Bezahlung erfolgt nach Tarif, Stand gleich. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter „40/9“ an den Verlag.

Kettenstuhlwirker,

nur erste Fachkraft, zum sofortigen Eintritt gesucht. Möbliertes Zimmer vorhanden. Eilofferten erbeten an Trikotagenfabrik Schubert GmbH., Wattenscheid im Ruhrgebiet.

Suche Rentnerin ohne Anhang, Alter 50 bis 55 Jahre, zwecks gemeinsamen Haushalts. Frdl. Zuschriften unter „JWW“ an den Verlag.

Wirkwarenfabrik in Süd-Württemb. sucht per 1. Juni 1954 oder früher

1. Direktrice,

Es kommt nur eine erste Fachkraft mit ideenreicher Modellschöpfung und Schnittausarbeitung, sowie reichen Kenntnissen in der Fertigung von eleganter Damen- und Herren-Unterwäsche in Frage.

Bewerberinnen müssen in der Lage sein, einer Näherei mit 150 Näherinnen vorzustehen und Refa-Kenntnisse besitzen. Wohnung steht zur Verfügung. Bewerbungen mit Lichtbild, Zeugnis-Abschriften, Lebenslauf und Gehaltsansprüchen erbeten unter „140/9“ an den Verlag.

Stellensuche

Direktrice für Carm.-Trikot, sowie in der Appretur in der Handschuhbranche in allen vorkommenden Arbeiten perfekt, 45 Jahre alt, wünscht sich baldigst zu verändern. Frdl. Angebote unter „Dir./9“ an den Verlag.

Wirker, perfekt auf Rundstühlen und Rundstrickmaschinen, sucht Posten. Frdl. Angebote unter „200/9“ an den Verlag.

Existenz!

Strickstrumpffabrikation mit Hausteil und schöner Wohnung in Oberfranken, günstig zu verkaufen. Erforderlich ca. 15.000 bis 20.000 DM. Zuschriften m. Kapitalnachweis unter „Strickerei/9“ an den Verlag.

Kleine Wirkwarenfabrik zu kaufen oder zu pachten gesucht. Fachkraft wird in leitende Stellung mit übernommen. Angebote unter „Rheinland 5000/9“ an den Verlag.

Schweizer Flachstahl-Dreherlitzen für Gardinenweberei, Fabrikat „Grob“, Mod. 34, 2,45×0,40 mm mit Schlitz, Endösenabstand 330 mm, neu, billig zu verkaufen. Anfragen unter „250/9“ an den Verlag.

Ein Kollege, welcher noch im Besitze der Satzungen des ehemaligen Pensionsvereins der Deutschen Sparkassen Oesterreichs ist, wird um Ueberlassung derselben auf kurze Zeit zur Einsichtnahme gegen Portovergütung gebeten. Die Anschrift wolle dem Ascher Rundbrief mittels Postkarte mitgeteilt werden.

BETTFEDERN (füllfertig)

1 Pfund handgeschlissen
DM 9,30, 11,20 und 12,60

1 Pfund ungeschlissen
DM 5,25, 9,50 und 11,50



fertige Betten

billigst, von der heimatbekanntesten Firma

Rudolf Blahut, Furth i. Wald

(früher Deschenitz u. Neuern, Böhmerwald)
Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Feldstecher - vom Fachmann

ausgew. Qual., sowie alle Textillupen usw. bei günst. Preisen u. Zahlungsweise

Feldstecher- und Fotoversandhaus

Seidl, Kitzingen a. Main, früher Asch

Fordern Sie Gratisprospekte an!

Für die anlässlich der Geburt unseres zweiten Töchterchens erwiesene freundliche Aufmerksamkeit danken wir recht herzlich.

Gustav Nickler und Frau Ingeborg
geb. Kindler

Odenheim/Kr. Bruchsal, im Mai 1954.

— Statt Karten. —

Für die überaus zahlreichen Glückwünsche und Geschenke anlässlich unserer silbernen Hochzeit sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Georg Geier und Frau Lisette,
Geisenheim im April 1954. Asch-Forst.

BETTFEDERN-Einkauf ist Vertrauenssache!

Fertige Oberbetten von DM 56.— aufwärts

Fertige Kissen von DM 20.— aufwärts

Geschlissene Bettfedern
per Pfd. DM 9.—, 11.— und 14.—

Ungeschlissene Bettfedern
per Pfd. DM 6.—, 7,80, 11.— und 14.—

Inlette garantiert farbecht und federdicht in jeder Preislage von Ihrer altbewährten Heimattfirma

BETTEN-PLOSS

(13b) DILLINGEN Donau
Gegr. 1865 Asch/Sudetengau

TEPPICHWEBER

insbesondere Doppelpflüschweber, für neue Teppichfabrik in Regensburg (vormals Tefzet Sachsen und Roßbacher Teppichfabrik) gesucht. Angebote erbeten an:

EUROPA TEXTIL GmbH., MÜNCHEN 23, Leopoldstraße 26

Ihre Vermählung zeigen an:
FRANZ HOLZHACKER
und Frau ILSE, geb. Frank
Rockenberg 18. 4. 1954 Münzberg
(Deutsch-Beneschau) (H.-Sachs-Pl. 1891)

Als Vermählte grüßen
FRANZ OERTEL
IRMGARD OERTEL, geb. Seibold
Nürnberg, Trebnitzerstr. 34 Hersbruck
(Asch, Grabengasse)

Unser Heinzl hat ein Brüderlein bekommen.

PETER HERBERT

In dankbarer Freude

Gretl und Heinrich Müller jr.

23. April 1954.

Oehringen, Haller Straße 65

Fern der Heimat ist nach einem Leben voll Liebe und Treue unser herzenguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Adolf Kraus

im gesegneten Alter von 86 Jahren, am 27. April 1954 zur ewigen Ruhe heimgegangen.

Ronshausen (Hutweide 12)

früher Asch, Steingasse 19

Rotenburg a. d. Fulda

Rothenburg o. d. Tauber

Leipzig, den 27. 4. 1954

In stiller Trauer:

Elise Glaessel, geb. Kraus,

Julius und Sofie Kraus,

Adolf und Hilde Kraus,

Gustav und Gretel Kraus,

Enkelkinder und Urenkel

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 18. 3. 1954 im Ascher Krankenhaus unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Anna Volkmann

im 51. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Ernestine Volkmann, Asch

Fam. Josef Volkmann, Uffenheim

Fam. Otto Geipel, Uffenheim

Fam. Josef Schöpf, Uffenheim

Fam. Ernst Kremling, Sindlingen

bei Frankfurt am Main

— Statt Karten —

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen

Frau Berta Schulz,

geb. Wunderlich,

sagen wir innigsten Dank.

Hof/Saale, im April 1954.

Familien Gustav und Erich Egelkraut